

Der Sandmann

Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822 . In Band 3. Nachtstücke/Klein Zaches/Prinzessin Brambilla. Werke 1816-1820 , 11-49. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag, 1985.

[ProQuest-Dokument-Link](#)

VOLLTEXT

Seite 11

DER SANDMANN

[Apparat]

[Stellenkommentar]

NATHANAEL AN LOTHAR

³Gewiß seid Ihr alle voll Unruhe, daß ich so lange – lange ⁴nicht geschrieben. Mutter zürnt wohl, und Clara mag glauben, ⁵ich lebe hier in Saus und Braus und vergesse mein ⁶holdes Engelsbild, so tief mir in Herz und Sinn eingepägt, ⁷ganz und gar. – Dem ist aber nicht so; täglich und stündlich ⁸gedenke ich Eurer Aller und in süßen Träumen geht meines ⁹holden Clärchens freundliche Gestalt vorüber und lächelt ¹⁰mich mit ihren hellen Augen so anmutig an, wie sie wohl ¹¹pfliegte, wenn ich zu Euch hineintrat. – Ach wie vermochte ¹²ich denn Euch zu schreiben, in der zerrissenen Stimmung ¹³des Geistes, die mir bisher alle Gedanken verstörte! – Etwas ¹⁴entsetzliches ist in mein Leben getreten! – Dunkle Ahnungen ¹⁵eines gräßlichen mir drohenden Geschicks breiten sich ¹⁶wie schwarze Wolkenschatten über mich aus, undurchdringlich ¹⁷jedem freundlichen Sonnenstrahl. – Nun soll ich ¹⁸Dir sagen, was mir widerfuhr. Ich muß es, das sehe ich ein, ¹⁹aber nur es denkend, lacht es wie toll aus mir heraus. – Ach ²⁰mein herzlieber Lothar! wie fange ich es denn an, Dich nur einigermaßen ²¹empfinden zu lassen, daß das, was mir vor einigen ²²Tagen geschah, denn wirklich mein Leben so feindlich ²³zerstören konnte! Wärest Du nur hier, so könntest Du selbst ²⁴schauen; aber jetzt hältst Du mich gewiß für einen aberwitzigen ²⁵Geisterseher. – Kurz und gut, das Entsetzliche, was mir ²⁶geschah, dessen tödlichen Eindruck zu vermeiden ich mich ²⁷vergebens bemühe, besteht in nichts anderm, als daß vor ²⁸einigen Tagen, nemlich am 30. Oktober Mittags um 12 ²⁹Uhr, ein Wetterglashändler in meine Stube trat und mir seine ³⁰Ware anbot. Ich kaufte nichts und drohte, ihn die Treppe ³¹herabzuwerfen, worauf er aber von selbst fortging. –

Seite 12

¹Du ahnest, daß nur ganz eigne, tief in mein Leben eingreifende ²Beziehungen diesem Vorfall Bedeutung geben ³können, ja, daß wohl die Person jenes unglückseligen Krämers ⁴gar feindlich auf mich wirken muß. So ist es in der Tat. ⁵Mit aller Kraft fasse ich mich zusammen, um ruhig und ⁶geduldig Dir aus meiner frühern Jugendzeit so viel zu ⁷erzählen, daß Deinem regen Sinn alles klar und deutlich in ⁸leuchtenden Bildern aufgehen wird. Indem ich anfangen ⁹will, höre ich Dich lachen und Clara sagen: das sind ja ¹⁰rechte Kindereien! – Lacht, ich bitte Euch, lacht mich recht ¹¹herzlich aus! – ich bitt' Euch sehr! – Aber Gott im Himmel! ¹²die Haare sträuben sich mir und es ist, als

flehe ich Euch an,¹³ mich auszulachen, in wahnsinniger Verzweiflung, wie¹⁴ Franz Moor den Daniel. – Nun fort zur Sache! –

¹⁵ Außer dem Mittagessen sahen wir, ich und mein Geschwister, ¹⁶ Tag über den Vater wenig. Er mochte mit seinem ¹⁷ Dienst viel beschäftigt sein. Nach dem Abendessen, das ¹⁸ alter Sitte gemäß schon um sieben Uhr aufgetragen wurde, ¹⁹ gingen wir alle, die Mutter mit uns, in des Vaters Arbeitszimmer ²⁰ und setzten uns um einen runden Tisch. Der Vater ²¹ rauchte Tabak und trank ein großes Glas Bier dazu. Oft ²² erzählte er uns viele wunderbare Geschichten und geriet ²³ darüber so in Eifer, daß ihm die Pfeife immer ausging, die ²⁴ ich, ihm brennend Papier hinhaltend, wieder anzünden ²⁵ mußte, welches mir denn ein Hauptpaß war. Oft gab er ²⁶ uns aber Bilderbücher in die Hände, saß stumm und starr in ²⁷ seinem Lehnstuhl und blies starke Dampfvolken von sich, ²⁸ daß wir alle wie im Nebel schwammen. An solchen ²⁹ Abenden war die Mutter sehr traurig und kaum schlug die ³⁰ Uhr neun, so sprach sie: Nun Kinder! – zu Bette! zu Bettel ³¹ der Sandmann kommt, ich merk' es schon. Wirklich hörte ³² ich dann jedesmal Etwas schweren langsamen Tritts die ³³ Treppe heraufpoltern; das mußte der Sandmann sein. Einmal ³⁴ war mir jenes dumpfe Treten und Poltern besonders ³⁵ graulich; ich frug die Mutter, indem sie uns fortführte: Ei ³⁶ Mama! wer ist denn der böse Sandmann, der uns immer von ³⁷ Papa fortreibt? – wie sieht er denn aus? »Es gibt keinen

Seite 13

¹ Sandmann, mein liebes Kind, erwiderte die Mutter: wenn ² ich sage, der Sandmann kommt, so will das nur heißen, ihr ³ seid schläfrig und könnt die Augen nicht offen behalten, als ⁴ hätte man euch Sand hineingestreut.« – Der Mutter Antwort ⁵ befriedigte mich nicht, ja in meinem kindischen Gemüt ⁶ entfaltete sich deutlich der Gedanke, daß die Mutter ⁷ den Sandmann nur verleugne, damit wir uns vor ihm nicht ⁸ fürchten sollten, ich hörte ihn ja immer die Treppe heraufkommen. ⁹ Voll Neugierde, näheres von diesem Sandmann ¹⁰ und seiner Beziehung auf uns Kinder zu erfahren, frug ich ¹¹ endlich die alte Frau, die meine jüngste Schwester wartete: ¹² was denn das für ein Mann sei, der Sandmann? »Ei Thanelchen, ¹³ erwiderte diese, weißt du das noch nicht? Das ist ein ¹⁴ böser Mann, der kommt zu den Kindern, wenn sie nicht zu ¹⁵ Bett' gehen wollen und wirft ihnen Händevoll Sand in die ¹⁶ Augen, daß sie blutig zum Kopf herausspringen, die wirft ¹⁷ er dann in den Sack und trägt sie in den Halbmond zur ¹⁸ Atzung für seine Kinderchen; die sitzen dort im Nest und ¹⁹ haben krumme Schnäbel, wie die Eulen, damit picken sie ²⁰ der unartigen Menschenkindlein Augen auf.« – Gräßlich ²¹ malte sich nun im Innern mir das Bild des grausamen ²² Sandmanns aus; so wie es Abends die Treppe heraufpolterte, ²³ zitterte ich vor Angst und Entsetzen. Nichts als den ²⁴ unter Tränen hergestotterten Ruf: der Sandmann! der Sandmann! ²⁵ konnte die Mutter aus mir herausbringen. Ich lief ²⁶ darauf in das Schlafzimmer, und wohl die ganze Nacht über ²⁷ quälte mich die fürchterliche Erscheinung des Sandmanns. ²⁸ – Schon alt genug war ich geworden, um einzusehen, daß ²⁹ das mit dem Sandmann und seinem Kindernest im Halbmonde, ³⁰ so wie es mir die Wartefrau erzählt hatte, wohl nicht ³¹ ganz seine Richtigkeit haben könne; indessen blieb mir der ³² Sandmann ein fürchterliches Gespenst, und Grauen – Entsetzen ³³ ergriff mich, wenn ich ihn nicht allein die Treppe ³⁴ heraufkommen, sondern auch meines Vaters Stubentür heftig ³⁵ aufreißen und hineintreten hörte. Manchmal blieb er ³⁶ lange weg, dann kam er öfter hintereinander. Jahre lang ³⁷ dauerte das, und nicht gewöhnen konnte ich mich an den

Seite 14

¹ unheimlichen Spuk, nicht bleicher wurde in mir das Bild ² des grausigen Sandmanns. Sein Umgang mit dem Vater ³ fing an meine Fantasie immer mehr und mehr zu beschäftigen: ⁴ den Vater darum zu befragen hielt mich eine unüberwindliche ⁵ Scheu zurück, aber selbst – selbst das Geheimnis ⁶ zu erforschen, den fabelhaften Sandmann zu sehen, dazu ⁷ keimte mit den Jahren immer mehr die Lust in mir empor. ⁸ Der Sandmann hatte mich auf die Bahn des Wunderbaren, ⁹ Abenteuerlichen gebracht, das so schon leicht im kindlichen ¹⁰ Gemüt sich einnistet. Nichts war mir lieber, als schauerliche ¹¹ Geschichten von Kobolten, Hexen, Däumlingen ¹² u. s. w. zu hören oder zu lesen; aber obenan stand immer ¹³ der Sandmann, den ich in den seltsamsten, abscheulichsten ¹⁴ Gestalten überall auf Tische, Schränke und Wände mit ¹⁵ Kreide, Kohle, hinzeichnete. Als ich zehn Jahre alt geworden, ¹⁶ wies mich die Mutter aus der Kinderstube in ein ¹⁷ Kämmerchen, das auf dem Korridor unfern von meines ¹⁸ Vaters Zimmer lag. Noch

immer mußten wir uns, wenn auf ¹⁹ den Schlag Neun Uhr sich jener Unbekannte im Hause ²⁰ hören ließ, schnell entfernen. In meinem Kämmerchen vernahm ²¹ ich, wie er bei dem Vater hineintrat und bald darauf ²² war es mir dann, als verbreite sich im Hause ein feiner ²³ seltsam riechender Dampf. Immer höher mit der Neugierde ²⁴ wuchs der Mut, auf irgend eine Weise des Sandmanns ²⁵ Bekanntschaft zu machen. Oft schlich ich schnell aus dem ²⁶ Kämmerchen auf den Korridor, wenn die Mutter vorübergegangen, ²⁷ aber nichts konnte ich erlauschen, denn immer ²⁸ war der Sandmann schon zur Türe hinein, wenn ich den ²⁹ Platz erreicht hatte, wo er mir sichtbar werden mußte. ³⁰ Endlich von unwiderstehlichem Drange getrieben, beschloß ³¹ ich, im Zimmer des Vaters selbst mich zu verbergen ³² und den Sandmann zu erwarten.

³³ An des Vaters Schweigen, an der Mutter Traurigkeit ³⁴ merkte ich eines Abends, daß der Sandmann kommen ³⁵ werde; ich schützte daher große Müdigkeit vor, verließ ³⁶ schon vor neun Uhr das Zimmer und verbarg mich dicht ³⁷ neben der Türe in einen Schlupfwinkel. Die Haustür

Seite 15

¹ knarrte, durch den Flur ging es, langsamen, schweren, ² dröhnenden Schrittes nach der Treppe. Die Mutter eilte mit ³ dem Geschwister mir vorüber. Leise –leise öffnete ich des ⁴ Vaters Stubentür. Er saß, wie gewöhnlich, stumm und starr ⁵ den Rücken der Türe zugekehrt, er bemerkte mich nicht, ⁶ schnell war ich hinein und hinter der Gardine, die einem ⁷ gleich neben der Türe stehenden offenen Schrank, worin ⁸ meines Vaters Kleider hingen, vorgezogen war. –Näher –⁹ immer näher dröhnten die Tritte –es hustete und scharrte ¹⁰ und brummte seltsam draußen. Das Herz bebte mir vor ¹¹ Angst und Erwartung. –Dicht, dicht vor der Türe ein ¹² scharfer Tritt –ein heftiger Schlag auf die Klinke, die Tür ¹³ springt rasselnd auf! –Mit Gewalt mich ermannend gucke ¹⁴ ich behutsam hervor. Der Sandmann steht mitten in der ¹⁵ Stube vor meinem Vater, der helle Schein der Lichter ¹⁶ brennt ihm ins Gesicht! –Der Sandmann, der fürchterliche ¹⁷ Sandmann ist der alte Advokat Coppelius, der manchmal ¹⁸ bei uns zu Mittag isst! –

¹⁹ Aber die gräßlichste Gestalt hätte mir nicht tieferes Entsetzen ²⁰ erregen können, als eben dieser Coppelius. –Denke ²¹ Dir einen großen breitschultrigen Mann mit einem unförmlich ²² dicken Kopf, erdgelbem Gesicht, buschigten grauen ²³ Augenbrauen, unter denen ein paar grünliche Katzenaugen ²⁴ stechend hervorfunkeln, großer, starker über die Oberlippe ²⁵ gezogener Nase. Das schiefe Maul verzieht sich oft zum ²⁶ hämischen Lachen; dann werden auf den Backen ein paar ²⁷ dunkelrote Flecke sichtbar und ein seltsam zischender Ton ²⁸ fährt durch die zusammengekniffenen Zähne. Coppelius ²⁹ erschien immer in einem altmodisch zugeschnittenen aschgrauen ³⁰ Rocke, eben solcher Weste und gleichen Beinkleidern, ³¹ aber dazu schwarze Strümpfe und Schuhe mit kleinen ³² Steinschnallen. Die kleine Perücke reichte kaum bis über ³³ den Kopfwirbel heraus, die Kleblocken standen hoch über ³⁴ den großen roten Ohren und ein breiter verschlossener ³⁵ Haarbeutel starrte von dem Nacken weg, so daß man die ³⁶ silberne Schnalle sah, die die gefältelte Halsbinde schloß. ³⁷ Die ganze Figur war überhaupt widrig und abscheulich;

Seite 16

¹ aber vor allem waren uns Kindern seine großen knotigten, ² haarigten Fäuste zuwider, so daß wir, was er damit berührte, ³ nicht mehr mochten. Das hatte er bemerkt und nun ⁴ war es seine Freude, irgend ein Stückchen Kuchen, oder ⁵ eine süße Frucht, die uns die gute Mutter heimlich auf den ⁶ Teller gelegt, unter diesem, oder jenem Vorwande zu berühren, ⁷ daß wir, helle Tränen in den Augen, die Näscherei, ⁸ der wir uns erfreuen sollten, nicht mehr genießen mochten ⁹ vor Ekel und Abscheu. Eben so machte er es, wenn uns an ¹⁰ Feiertagen der Vater ein klein Gläschen süßen Weins eingeschickt ¹¹ hatte. Dann fuhr er schnell mit der Faust herüber, ¹² oder brachte wohl gar das Glas an die blauen Lippen und ¹³ lachte recht teuflisch, wenn wir unsern Ärger nur leise ¹⁴ schluchzend äußern durften. Er pflegte uns nur immer die ¹⁵ kleinen Bestien zu nennen; wir durften, war er zugegen, ¹⁶ keinen Laut von uns geben und verwünschten den häßlichen, ¹⁷ feindlichen Mann, der uns recht mit Bedacht und ¹⁸ Absicht auch die kleinste Freude verdarb. Die Mutter ¹⁹ schien eben so, wie wir, den widerwärtigen Coppelius zu ²⁰ hassen; denn so wie er sich zeigte, war ihr Frohsinn, ihr ²¹ heiteres unbefangenes Wesen umgewandelt in traurigen, ²² düstern Ernst. Der Vater betrug sich gegen ihn, als sei er ein ²³ höheres Wesen, dessen Unarten man dulden und das man ²⁴ auf

jede Weise bei guter Laune erhalten müsse. Er durfte²⁵ nur leise andeuten und Lieblingsgerichte wurden gekocht²⁶ und seltene Weine kredenzt.

²⁷ Als ich nun diesen Coppelius sah, ging es grausig und²⁸ entsetzlich in meiner Seele auf, daß ja niemand anders, als²⁹ er, der Sandmann sein könne, aber der Sandmann war mir³⁰ nicht mehr jener Popanz aus dem Ammenmärchen, der dem³¹ Eulennest im Halbmonde Kinderaugen zur Atzung holt, –³² Nein! –ein häßlicher gespenstischer Unhold, der überall,³³ wo er einschreitet, Jammer –Not –zeitliches, ewiges Verderben³⁴ bringt.

³⁵ Ich war fest gezaubert. Auf die Gefahr entdeckt, und, wie³⁶ ich deutlich dachte, hart gestraft zu werden, blieb ich stehen,³⁷ den Kopf lauschend durch die Gardine hervorgestreckt.

Seite 17

¹ Mein Vater empfing den Coppelius feierlich. »Auf! –zum² Werk«, rief dieser mit heiserer, schnarrender Stimme und³ warf den Rock ab. Der Vater zog still und finster seinen⁴ Schlafrock aus und beide kleideten sich in lange schwarze⁵ Kittel. Wo sie *die* hernahmen, hatte ich übersehen. Der⁶ Vater öffnete die Flügeltür eines Wandschranks; aber ich⁷ sah, daß das, was ich so lange dafür gehalten, kein Wandschrank,⁸ sondern vielmehr eine schwarze Höhlung war, in⁹ der ein kleiner Herd stand. Coppelius trat hinzu und eine¹⁰ blaue Flamme knisterte auf dem Herde empor. Allerlei¹¹ seltsames Geräte stand umher. Ach Gott! –wie sich nun¹² mein alter Vater zum Feuer herabbückte, da sah er ganz¹³ anders aus. Ein gräßlicher krampfhafter Schmerz schien¹⁴ seine sanften ehrlichen Züge zum häßlichen widerwärtigen¹⁵ Teufelsbilde verzogen zu haben. Er sah dem Coppelius¹⁶ ähnlich. Dieser schwang die glutrote Zange und holte damit¹⁷ hellblinkende Massen aus dem dicken Qualm, die er¹⁸ dann emsig hämmerte. Mir war es als würden Menschengesichter¹⁹ ringsumher sichtbar, aber ohne Augen –scheußliche,²⁰ tiefe schwarze Höhlen statt ihrer. »Augen her, Augen²¹ her!« rief Coppelius mit dumpfer dröhnender Stimme. Ich²² kreischte auf von wildem Entsetzen gewaltig erfaßt und²³ stürzte aus meinem Versteck heraus auf den Boden. Da²⁴ ergriff mich Coppelius, kleine Bestie! –kleine Bestie!²⁵ meckerte er zähnfletschend! –riß mich auf und warf mich²⁶ auf den Herd, daß die Flamme mein Haar zu sengen begann:²⁷ »Nun haben wir Augen –Augen –ein schön Paar²⁸ Kinderaugen.« So flüsterte Coppelius, und griff mit den²⁹ Fäusten glutrote Körner aus der Flamme, die er mir in die³⁰ Augen streuen wollte. Da hob mein Vater flehend die³¹ Hände empor und rief: Meister! Meister! laß meinem Nathanael³² die Augen –laß sie ihm! Coppelius lachte gellend³³ auf und rief: »Mag denn der Junge die Augen behalten und³⁴ sein Pensum flennen in der Welt; aber nun wollen wir doch³⁵ den Mechanismus der Hände und der Füße recht observieren.«³⁶ Und damit faßte er mich gewaltig, daß die Gelenke³⁷ knackten, und schrob mir die Hände ab und die Füße und

Seite 18

¹ setzte sie bald hier, bald dort wieder ein. »'s steht doch² überall nicht recht! 's gut so wie es war! –Der Alte hat's³ verstanden!« So zischte und lispelte Coppelius; aber alles⁴ um mich her wurde schwarz und finster, ein jäher Krampf⁵ durchzuckte Nerv und Gebein –ich fühlte nichts mehr. Ein⁶ sanfter warmer Hauch glitt über mein Gesicht, ich erwachte⁷ wie aus dem Todesschlaf, die Mutter hatte sich über mich⁸ hingebeugt. »Ist der Sandmann noch da?« stammelte ich.⁹ »Nein, mein liebes Kind, der ist lange, lange fort, der tut dir¹⁰ keinen Schaden!« –So sprach die Mutter und küßte und¹¹ herzte den wieder gewonnenen Liebling. –

¹² Was soll ich Dich ermüden, mein herzlieber Lothar! was¹³ soll ich so weitläufig Einzelnes hererzählen, da noch so¹⁴ vieles zu sagen übrig bleibt? Genug! –ich war bei der¹⁵ Lauscherei entdeckt, und von Coppelius gemißhandelt¹⁶ worden. Angst und Schrecken hatten mir ein hitziges Fieber¹⁷ zugezogen, an dem ich mehrere Wochen krank lag. »Ist¹⁸ der Sandmann noch da?« –Das war mein erstes gesundes¹⁹ Wort und das Zeichen meiner Genesung, meiner Rettung.²⁰ –Nur noch den schrecklichsten Moment meiner Jugendjahre²¹ darf ich Dir erzählen; dann wirst Du überzeugt sein,²² daß es nicht meiner Augen Blödigkeit ist, wenn mir nun²³ alles farblos erscheint, sondern, daß ein dunkles Verhängnis²⁴ wirklich einen trüben Wolkenschleier über mein Leben²⁵ gehängt hat, den ich vielleicht nur sterbend zerreiße. –

²⁶ Coppelius ließ sich nicht mehr sehen, es hieß, er habe die ²⁷ Stadt verlassen.

²⁸ Ein Jahr mochte vergangen sein, als wir der alten unveränderten ²⁹ Sitte gemäß Abends an dem runden Tische saßen. ³⁰ Der Vater war sehr heiter und erzählte viel Ergötzliches ³¹ von den Reisen, die er in seiner Jugend gemacht. Da hörten ³² wir, als es Neune schlug, plötzlich die Haustür in den ³³ Angeln knarren und langsame eisenschwere Schritte ³⁴ dröhnten durch den Hausflur die Treppe herauf. »Das ist ³⁵ Coppelius«, sagte meine Mutter erblassend. »Ja! – es ist ³⁶ Coppelius«, wiederholte der Vater mit matter gebrochener ³⁷ Stimme. Die Tränen stürzten der Mutter aus den Augen.

Seite 19

¹ »Aber Vater, Vater! rief sie, muß es denn so sein« »Zum ² letztenmale!« erwiderte dieser, »zum letztenmale kommt er ³ zu mir, ich verspreche es dir. Geh' nur, geh' mit den ⁴ Kindern! – Geht – geht zu Bette! Gute Nacht!«

⁵ Mir war es, als sei ich in schweren kalten Stein eingepreßt ⁶ – mein Atem stockte! – Die Mutter ergriff mich beim Arm ⁷ als ich unbeweglich stehen blieb: »Komm Nathanael, ⁸ komme nur!« – Ich ließ mich fortführen, ich trat in meine ⁹ Kammer. »Sei ruhig, sei ruhig, lege dich ins Bette! – schlafe ¹⁰ – schlafe«, rief mir die Mutter nach; aber von unbeschreiblicher ¹¹ innerer Angst und Unruhe gequält, konnte ich kein ¹² Auge zutun. Der verhaßte abscheuliche Coppelius stand ¹³ vor mir mit funkelnden Augen und lachte mich hämisch an, ¹⁴ vergebens trachtete ich sein Bild los zu werden. Es mochte ¹⁵ wohl schon Mitternacht sein, als ein entsetzlicher Schlag ¹⁶ geschah, wie wenn ein Geschütz losgefeuert würde. Das ¹⁷ ganze Haus erdröhnte, es rasselte und rauschte bei meiner ¹⁸ Türe vorüber, die Haustüre wurde klirrend zugeworfen. ¹⁹ »Das ist Coppelius« rief ich entsetzt und sprang aus dem ²⁰ Bette. Da kreischte es auf in schneidendem trostlosen Jammer, ²¹ fort stürzte ich nach des Vaters Zimmer, die Türe ²² stand offen, erstickender Dampf quoll mir entgegen, das ²³ Dienstmädchen schrie: Ach, der Herr! – der Herr! – Vor ²⁴ dem dampfenden Herde auf dem Boden lag mein Vater tot ²⁵ mit schwarz verbranntem gräßlich verzerrtem Gesicht, um ²⁶ ihn herum heulten und winselten die Schwestern – die ²⁷ Mutter ohnmächtig daneben! – »Coppelius, verruchter Satan, ²⁸ du hast den Vater erschlagen!« – So schrie ich auf; mir ²⁹ vergingen die Sinne. Als man zwei Tage darauf meinen ³⁰ Vater in den Sarg legte, waren seine Gesichtszüge wieder ³¹ mild und sanft geworden, wie sie im Leben waren. Tröstend ³² ging es in meiner Seele auf, daß sein Bund mit dem ³³ teuflischen Coppelius ihn nicht ins ewige Verderben gestürzt ³⁴ haben könne. –

³⁵ Die Explosion hatte die Nachbarn geweckt, der Vorfall ³⁶ wurde ruchtbar und kam vor die Obrigkeit, welche den ³⁷ Coppelius zur Verantwortung vorfordern wollte. Der war ³⁸ aber spurlos vom Orte verschwunden,

Seite 20

¹ Wenn ich Dir nun sage, mein herzliebster Freund! daß ² jener Wetterglashändler eben der verruchte Coppelius war, ³ so wirst Du mir es nicht verargen, daß ich die feindliche ⁴ Erscheinung als schweres Unheil bringend deute. Er war ⁵ anders gekleidet, aber Coppelius Figur und Gesichtszüge ⁶ sind zu tief in mein Innerstes eingepreßt, als daß hier ein ⁷ Irrtum möglich sein sollte. Zudem hat Coppelius nicht ⁸ einmal seinen Namen geändert. Er gibt sich hier, wie ich ⁹ höre, für einen piemontesischen Mechanicus aus, und nennt ¹⁰ sich Giuseppe Coppola.

¹¹ Ich bin entschlossen es mit ihm aufzunehmen und des ¹² Vaters Tod zu rächen, mag es denn nun gehen wie es will.

¹³ Der Mutter erzähle nichts von dem Erscheinen des gräßlichen ¹⁴ Unholds – Grüße meine liebe holde Clara, ich ¹⁵ schreibe ihr in ruhigerer Gemütsstimmung. Lebe wohl etc. ¹⁶ etc.

CLARA AN NATHANAEL

¹⁸ Wahr ist es, daß Du recht lange mir nicht geschrieben hast, ¹⁹ aber dennoch glaube ich, daß Du mich in Sinn und Gedanken ²⁰ trägst. Denn meiner gedachtest Du wohl recht lebhaft, ²¹ als Du Deinen letzten Brief an Bruder Lothar

absenden²² wolltest und die Aufschrift, statt an ihn, an mich richtetest.²³ Freudig erbrach ich den Brief und wurde den Irrtum erst²⁴ bei den Worten inne: Ach mein herzlieber Lothar! –Nun²⁵ hätte ich nicht weiter lesen, sondern den Brief dem Bruder²⁶ geben sollen. Aber, hast Du mir auch sonst manchmal in²⁷ kindischer Neckerei vorgeworfen, ich hätte solch' ruhiges,²⁸ weiblich besonnenes Gemüt, daß ich wie jene Frau, drohe²⁹ das Haus den Einsturz, noch vor schneller Flucht ganz³⁰ geschwinde einen falschen Kniff in der Fenstergardine³¹ glattstreichen würde, so darf ich doch wohl kaum versichern,³² daß Deines Briefes Anfang mich tief erschütterte.³³ Ich konnte kaum atmen, es flimmerte mir vor den Augen.³⁴ –Ach, mein herzgeliebter Nathanael! was konnte so entsetzliches

Seite 21

¹ in Dein Leben getreten sein! Trennung von Dir,² Dich niemals wieder sehen, der Gedanke durchfuhr meine³ Brust wie ein glühender Dolchstich. –Ich las und las! –⁴ Deine Schilderung des widerwärtigen Coppelius ist gräßlich.⁵ Erst jetzt vernahm ich, wie Dein guter alter Vater⁶ solch' entsetzlichen, gewaltsamen Todes starb. Bruder Lothar,⁷ dem ich sein Eigentum zustellte, suchte mich zu⁸ beruhigen, aber es gelang ihm schlecht. Der fatale Wetterglashändler⁹ Giuseppe Coppola verfolgte mich auf Schritt¹⁰ und Tritt und beinahe schäme ich mich, es zu gestehen, daß¹¹ er selbst meinen gesunden, sonst so ruhigen Schlaf in allerlei¹² wunderlichen Traumgebilden zerstören konnte. Doch¹³ bald, schon den andern Tag, hatte sich Alles anders in mir¹⁴ gestaltet. Sei mir nur nicht böse, mein Inniggeliebter, wenn¹⁵ Lothar Dir etwa sagen möchte, daß ich trotz Deiner seltsamen¹⁶ Ahnung, Coppelius werde Dir etwas Böses antun,¹⁷ ganz heitern unbefangenen Sinnes bin, wie immer.

¹⁸ Gerade heraus will ich es Dir nur gestehen, daß, wie ich¹⁹ meine, alles Entsetzliche und Schreckliche, wovon Du²⁰ sprichst, nur in Deinem Innern vorging, die wahre wirkliche²¹ Außenwelt aber daran wohl wenig Teil hatte. Widerwärtig²² genug mag der alte Coppelius gewesen sein, aber²³ daß er Kinder haßte, das brachte in Euch Kindern wahren²⁴ Abscheu gegen ihn hervor.

²⁵ Natürlich verknüpfte sich nun in Deinem kindischen²⁶ Gemüt der schreckliche Sandmann aus dem Ammenmärchen²⁷ mit dem alten Coppelius, der Dir, glaubtest Du auch²⁸ nicht an den Sandmann, ein gespenstischer, Kindern vorzüglich²⁹ gefährlicher, Unhold blieb. Das unheimliche Treiben³⁰ mit Deinem Vater zur Nachtzeit war wohl nichts anders,³¹ als daß beide insgeheim alchymistische Versuche³² machten, womit die Mutter nicht zufrieden sein konnte, da³³ gewiß viel Geld unnütz verschleudert und obendrein, wie³⁴ es immer mit solchen Laboranten der Fall sein soll, des³⁵ Vaters Gemüt ganz von dem trügerischen Drange nach³⁶ hoher Weisheit erfüllt, der Familie abwendig gemacht³⁷ wurde. Der Vater hat wohl gewiß durch eigne Unvorsichtigkeit

Seite 22

¹ seinen Tod herbeigeführt, und Coppelius ist nicht² Schuld daran: Glaubst Du, daß ich den erfahrenen Nachbar³ Apotheker gestern frug, ob wohl bei chemischen Versuchen⁴ eine solche augenblicklich tötende Explosion möglich⁵ sei? Der sagte: Ei allerdings und beschrieb mir nach seiner⁶ Art gar weitläufig und umständlich, wie das zugehen⁷ könne, und nannte dabei so viel sonderbar klingende Namen,⁸ die ich gar nicht zu behalten vermochte. –Nun wirst⁹ Du wohl unwillig werden über Deine Clara, Du wirst¹⁰ sagen: in dies kalte Gemüt dringt kein Strahl des Geheimnisvollen,¹¹ das den Menschen oft mit unsichtbaren Armen¹² umfaßt; sie erschaut nur die bunte Oberfläche der Welt und¹³ freut sich, wie das kindische Kind über die goldgleißende¹⁴ Frucht, in deren Innerm tödliches Gift verborgen.

¹⁵ Ach mein herzgeliebter Nathanael! glaubst Du denn¹⁶ nicht, daß auch in heitern –unbefangenen –sorglosen¹⁷ Gemütern die Ahnung wohnen könne von einer dunklen¹⁸ Macht, die feindlich uns in unserm eignen Selbst zu verderben¹⁹ strebt? –Aber verzeih' es mir, wenn ich einfältig²⁰ Mädchen mich unterfange, auf irgend eine Weise Dir anzudeuten,²¹ was ich eigentlich von solchem Kampfe im Innern²² glaube. –Ich finde wohl gar am Ende nicht die rechten²³ Worte und Du lachst mich aus, nicht, weil ich was dummes²⁴ meine, sondern weil ich mich so ungeschickt anstelle, es zu²⁵ sagen.

²⁶ Gibt es eine dunkle Macht, die so recht feindlich und ²⁷ verräterisch einen Faden in unser Inneres legt, woran sie ²⁸ uns dann festpackt und fortzieht auf einem gefährvollen ²⁹ verderblichen Wege, den wir sonst nicht betreten haben ³⁰ würden – gibt es eine solche Macht, so muß sie in uns sich, ³¹ wie wir selbst gestalten, ja unser Selbst werden; denn nur so ³² glauben wir an sie und räumen ihr den Platz ein, dessen sie ³³ bedarf, um jenes geheime Werk zu vollbringen. Haben wir ³⁴ festen, durch das heitre Leben gestärkten, Sinn genug, um ³⁵ fremdes feindliches Einwirken als solches stets zu erkennen ³⁶ und den Weg, in den uns Neigung und Beruf geschoben, ³⁷ ruhigen Schrittes zu verfolgen, so geht wohl jene unheimliche

Seite 23

¹ Macht unter in dem vergeblichen Ringen nach der ² Gestaltung, die unser eignes Spiegelbild sein sollte. Es ist ³ auch gewiß, fügt Lothar hinzu, daß die dunkle physische ⁴ Macht, haben wir uns durch uns selbst ihr hingegeben, oft ⁵ fremde Gestalten, die die Außenwelt uns in den Weg wirft, ⁶ in unser Inneres hineinzieht, so, daß wir selbst nur den ⁷ Geist entzünden, der, wie wir in wunderlicher Täuschung ⁸ glauben, aus jener Gestalt spricht. Es ist das Fantom unseres ⁹ eigenen Ichs, dessen innige Verwandtschaft und dessen ¹⁰ tiefe Einwirkung auf unser Gemüt uns in die Hölle wirft, ¹¹ oder in den Himmel verzückt. – Du merkst, mein herzlieber ¹² Nathanael! daß wir, ich und Bruder Lothar uns recht über ¹³ die Materie von dunklen Mächten und Gewalten ausgesprochen ¹⁴ haben, die mir nun, nachdem ich nicht ohne ¹⁵ Mühe das Hauptsächlichste aufgeschrieben, ordentlich tiefsinnig ¹⁶ vorkommt. Lothar's letzte Worte verstehe ich nicht ¹⁷ ganz, ich ahne nur, was er meint, und doch ist es mir, als sei ¹⁸ alles sehr wahr. Ich bitte Dich, schlage Dir den häßlichen ¹⁹ Advokaten Coppelius und den Wetterglasmann Giuseppe ²⁰ Coppola ganz aus dem Sinn. Sei überzeugt, daß diese fremden ²¹ Gestalten nichts über Dich vermögen; nur der Glaube ²² an ihre feindliche Gewalt kann sie Dir in der Tat feindlich ²³ machen. Spräche nicht aus jeder Zeile Deines Briefes die ²⁴ tiefste Aufregung Deines Gemüts, schmerzte mich nicht ²⁵ Dein Zustand recht in innerster Seele, wahrhaftig, ich ²⁶ könnte über den Advokaten Sandmann und den Wetterglashändler ²⁷ Coppelius scherzen. Sei heiter – heiter! – Ich ²⁸ habe mir vorgenommen, bei Dir zu erscheinen, wie Dein ²⁹ Schutzgeist, und den häßlichen Coppola, sollte er es sich ³⁰ etwa beikommen lassen, Dir im Traum beschwerlich zu ³¹ fallen, mit lautem Lachen fortzubannen. Ganz und gar ³² nicht fürchte ich mich vor ihm und vor seinen garstigen ³³ Fäusten, er soll mir weder als Advokat eine Näscherei, noch ³⁴ als Sandmann die Augen verderben.

³⁵ Ewig, mein herzinnigstgeliebter Nathanael etc. etc. etc.

Seite 24

NATHANAEL AN LOTHAR

² Sehr unlieb ist es mir, daß Clara neulich den Brief an Dich ³ aus, freilich durch meine Zerstretheit veranlaßtem, Irrtum ⁴ erbrach und las. Sie hat mir einen sehr tiefsinnigen philosophischen ⁵ Brief geschrieben, worin sie ausführlich beweiset, ⁶ daß Coppelius und Coppola nur in meinem Innern existieren ⁷ und Fantome meines Ich's sind, die augenblicklich ⁸ zerstäuben, wenn ich sie als solche, erkenne. In der Tat, man ⁹ sollte gar nicht glauben, daß der Geist, der aus solch' hellen ¹⁰ holdlächelnden Kindesaugen, oft wie ein lieblicher süßer ¹¹ Traum, hervorleuchtet, so gar verständig, so magistermäßig ¹² distinguieren könne. Sie beruft sich auf Dich. Ihr habt ¹³ über mich gesprochen. Du liest ihr wohl logische Collegia, ¹⁴ damit sie alles fein sichten und sondern lerne. – Laß das ¹⁵ bleiben! – Übrigens ist es wohl gewiß, daß der Wetterglashändler ¹⁶ Giuseppe Coppola keinesweges der alte Advokat ¹⁷ Coppelius ist. Ich höre bei dem erst neuerdings angekommenen ¹⁸ Professor der Physik, der, wie jener berühmte Naturforscher, ¹⁹ Spalanzani heißt und italiänischer Abkunft ist, ²⁰ Collegia. Der kennt den Coppola schon seit vielen Jahren ²¹ und überdem hört man es auch seiner Aussprache an, daß ²² er wirklich Piemonteser ist. Coppelius war ein Deutscher, ²³ aber wie mich dünkt, kein ehrlicher. Ganz beruhigt bin ich ²⁴ nicht. Haltet Ihr, Du und Clara, mich immerhin für einen ²⁵ düstern Träumer, aber nicht los kann ich den Eindruck ²⁶ werden, den Coppelius verfluchtes Gesicht auf mich macht. ²⁷ Ich bin froh, daß er fort ist aus der Stadt, wie mir Spalanzani ²⁸ sagt. Dieser Professor ist ein wunderlicher Kauz. Ein kleiner ²⁹ rundlicher Mann, das Gesicht mit starken Backenknochen, ³⁰ feiner Nase, aufgeworfnen Lippen, kleinen stechenden ³¹ Augen. Doch besser, als in jeder Beschreibung, siehst ³² Du ihn, wenn Du den Cagliostro, wie er von Chodowiecki ³³ in irgend einem Berlinischen Taschenkalender steht,

anschauest.³⁴ –So sieht Spalanzani aus. –Neulich steige ich die³⁵ Treppe herauf und nehme wahr, daß die sonst einer Glastüre

Seite 25

¹ dicht vorgezogene Gardine zur Seite einen kleinen ² Spalt läßt. Selbst weiß ich nicht, wie ich dazu kam, neugierig ³ durchzublicken. Ein hohes, sehr schlank im reinsten ⁴ Ebenmaß gewachsenes, herrlich gekleidetes Frauenzimmer ⁵ saß im Zimmer vor einem kleinen Tisch, auf den sie beide ⁶ Ärme, die Hände zusammengefaltet, gelegt hatte. Sie saß ⁷ der Türe gegenüber, so, daß ich ihr engelschönes Gesicht ⁸ ganz erblickte. Sie schien mich nicht zu bemerken, und ⁹ überhaupt hatten ihre Augen etwas Starres, beinahe möcht' ¹⁰ ich sagen, keine Sehkraft, es war mir so, als schliefe sie mit ¹¹ offenen Augen. Mir wurde ganz unheimlich und deshalb ¹² schlich ich leise fort ins Auditorium, das daneben gelegen. ¹³ Nachher erfuhr ich, daß die Gestalt, die ich gesehen, Spalanzani's ¹⁴ Tochter, Olimpia war, die er sonderbarer und ¹⁵ schlechter Weise einsperrt, so, daß durchaus kein Mensch in ¹⁶ ihre Nähe kommen darf. –Am Ende hat es eine Bewandnis ¹⁷ mit ihr, sie ist vielleicht blödsinnig oder sonst. –Weshalb ¹⁸ schreibe ich Dir aber das alles? Besser und ausführlicher ¹⁹ hätte ich Dir das mündlich erzählen können. Wisse nehulich, ²⁰ daß ich über vierzehn Tage bei Euch bin. Ich muß ²¹ mein süßes liebes Engelsbild, meine Clara, wiedersehen. ²² Weggehaucht wird dann die Verstimmung sein, die sich ²³ (ich muß das gestehen) nach dem fatalen verständigen ²⁴ Briefe meiner bemeistern wollte. Deshalb schreibe ich auch ²⁵ heute nicht an sie.

²⁶ Tausend Grüße etc. etc. etc.

²⁷ Seltsamer und wnderlicher kann nichts erfunden werden, ²⁸ als dasjenige ist, was sich mit meinem armen Freunde, dem ²⁹ jungen Studenten Nathanael, zugetragen, und was ich dir, ³⁰ günstiger Leser! zu erzählen unternommen. Hast du, Geneigtester! ³¹ wohl jemals etwas erlebt, das deine Brust, Sinn ³² und Gedanken ganz und gar erfüllte, Alles Andere daraus ³³ verdrängend? Es gärte und kochte in dir, zur siedenden ³⁴ Glut entzündet sprang das Blut durch die Adern und färbte ³⁵ höher deine Wangen. Dein Blick war so seltsam als wolle er ³⁶ Gestalten, keinem andern Auge sichtbar, im leeren Raum

Seite 26

¹ erfassen und die Rede zerfloß in dunkle Seufzer. Da frugen ² dich die Freunde: Wie ist Ihnen, Verehrter? –Was haben ³ Sie, Teurer? Und nun wolltest du das innere Gebilde mit ⁴ allen glühenden Farben und Schatten und Lichtern aussprechen ⁵ und mühtest dich ab, Worte zu finden, um nur anzufangen. ⁶ Aber es war dir, als müßtest du nun gleich im ersten ⁷ Wort Alles Wunderbare, Herrliche, Entsetzliche, Lustige, ⁸ Grauenhafte, das sich zugetragen, recht zusammengreifen, ⁹ so daß es, wie ein elektrischer Schlag, alle treffe. Doch jedes ¹⁰ Wort, Alles was Rede vermag, schien dir farblos und frostig ¹¹ und tot. Du suchst und suchst, und stotterst und stammelst, ¹² und die nüchternen Fragen der Freunde schlagen, wie eisige ¹³ Windeshauche, hinein in deine innere Glut, bis sie ¹⁴ verlöschen will. Hattest du aber, wie ein kecker Maler, erst ¹⁵ mit einigen verwegenen Strichen, den Umriß deines innern ¹⁶ Bildes hingeworfen, so trugst du mit leichter Mühe immer ¹⁷ glühender und glühender die Farben auf und das lebendige ¹⁸ Gewühl mannigfacher Gestalten riß die Freunde fort und ¹⁹ sie sahen, wie du, sich selbst mitten im Bilde, das aus ²⁰ deinem Gemüt hervorgegangen! –Mich hat, wie ich es dir, ²¹ geneigter Leser! gestehen muß, eigentlich niemand nach ²² der Geschichte des jungen Nathanael gefragt; du weißt ja ²³ aber wohl, daß ich zu dem wunderlichen Geschlechte der ²⁴ Autoren gehöre, denen, tragen sie etwas so in sich, wie ich ²⁵ es vorhin beschrieben, so zu Mute wird, als frage jeder, der ²⁶ in ihre Nähe kommt und nebenher auch wohl noch die ²⁷ ganze Welt: Was ist es denn? Erzählen Sie Liebster? –So ²⁸ trieb es mich denn gar gewaltig, von Nathanaels verhängnisvollem ²⁹ Leben zu dir zu sprechen. Das Wunderbare, ³⁰ Seltsame davon erfüllte meine ganze Seele, aber eben deshalb ³¹ und weil ich dich, o mein Leser! gleich geneigt machen ³² mußte, Wunderliches zu ertragen, welches nichts geringes ³³ ist, quälte ich mich ab, Nathanaels Geschichte, bedeutend –³⁴ originell, ergreifend, anzufangen: »Es war einmal« –der ³⁵ schönste Anfang jeder Erzählung, zu nüchtern! –»In der ³⁶ kleinen Provinzial-Stadt S. lebte« –etwas besser, wenigstens ³⁷ ausholend zum Klimax. –Oder gleich medias in res:

Seite 27

¹ »Scher' Er sich zum Teufel, rief, Wut und Entsetzen im ² wilden Blick, der Student Nathanael, als der

Wetterglashändler³ Giuseppe Coppola« – Das hatte ich in der Tat schon⁴ aufgeschrieben, als ich in dem wilden Blick des Studenten⁵ Nathanael etwas possierliches zu verspüren glaubte; die⁶ Geschichte ist aber gar nicht spaßhaft. Mir kam keine Rede⁷ in den Sinn, die nur im mindesten etwas von dem Farbenglanz⁸ des innern Bildes abzuspiegeln schien. Ich beschloß⁹ gar nicht anzufangen. Nimm, geneigter Leser! die drei¹⁰ Briefe, welche Freund Lothar mir gütigst mitteilte, für den¹¹ Umriß des Gebildes, in das ich nun erzählend immer mehr¹² und mehr Farbe hineinzutragen mich bemühen werde.¹³ Vielleicht gelingt es mir, manche Gestalt, wie ein guter¹⁴ Portraitmaler, so aufzufassen, daß du es ähnlich findest,¹⁵ ohne das Original zu kennen, ja daß es dir ist, als hättest du¹⁶ die Person recht oft schon mit leibhaftigen Augen gesehen.¹⁷ Vielleicht wirst du, o mein Leser! dann glauben, daß nichts¹⁸ wunderlicher und toller sei, als das wirkliche Leben und¹⁹ daß dieses der Dichter doch nur, wie in eines matt geschliffnen²⁰ Spiegels dunklem Widerschein, auffassen könne.

²¹ Damit klarer werde, was gleich Anfangs zu wissen nötig,²² ist jenen Briefen noch hinzuzufügen, daß bald darauf, als²³ Nathanaels Vater gestorben, Clara und Lothar, Kinder eines²⁴ weitläufigen Verwandten, der ebenfalls gestorben und²⁵ sie verwaist nachgelassen, von Nathanaels Mutter ins Haus²⁶ genommen wurden. Clara und Nathanael faßten eine heftige²⁷ Zuneigung zu einander, wogegen kein Mensch auf²⁸ Erden etwas einzuwenden hatte; sie waren daher Verlobte,²⁹ als Nathanael den Ort verließ um seine Studien in G. –³⁰ fortzusetzen. Da ist er nun in seinem letzten Briefe und hört

^{31,32} Collegia bei dem berühmten Professor Physices, Spalanzani.

³³ Nun könnte ich getrost in der Erzählung fortfahren; aber³⁴ in dem Augenblick steht Clara's Bild so lebendig mir vor³⁵ Augen, daß ich nicht wegschauen kann, so wie es immer³⁶ geschah, wenn sie mich holdlächelnd anblickte. – Für schön³⁷ konnte Clara keinesweges gelten; das meinten alle, die sich

Seite 28

¹ von Amtswegen auf Schönheit verstehen. Doch lobten die² Architekten die reinen Verhältnisse ihres Wuchses, die Maler³ fanden Nacken, Schultern und Brust beinahe zu keusch⁴ geformt, verliebten sich dagegen sämtlich in das wunderbare⁵ Magdalenenhaar und faselten überhaupt viel von Battonischem⁶ Kolorit. Einer von ihnen, ein wirklicher Fantast,⁷ verglich aber höchstseltsamer Weise Clara's Augen mit⁸ einem See von Ruisdael, in dem sich des wolkenlosen⁹ Himmels reines Azur, Wald- und Blumenflur, der reichen¹⁰ Landschaft ganzes buntes, heitres Leben spiegelt. Dichter¹¹ und Meister gingen aber weiter und sprachen: Was See –¹² was Spiegel! – Können wir denn das Mädchen anschauen,¹³ ohne daß uns aus ihrem Blick wunderbare himmlische¹⁴ Gesänge und Klänge entgegenstrahlen, die in unser Innerstes¹⁵ dringen, daß da alles wach und rege wird? Singen wir¹⁶ selbst dann nichts wahrhaft gescheutes, so ist überhaupt¹⁷ nicht viel an uns und das lesen wir denn auch deutlich in¹⁸ dem um Clara's Lippen schwebenden feinen Lächeln, wenn¹⁹ wir uns unterfangen, ihr etwas vorzuquinkeln, das so²⁰ tun will als sei es Gesang, unerachtet nur einzelne Töne²¹ verworren durch einander springen. Es war dem so. Clara²² hatte die lebenskräftige Fantasie des heitern unbefangenen,²³ kindischen Kindes, ein tiefes weiblich zartes Gemüt, einen²⁴ gar hellen scharf sichtenden Verstand. Die Nebler und²⁵ Schwebler hatten bei ihr böses Spiel; denn ohne zu viel zu²⁶ reden, was überhaupt in Clara's schweigsamer Natur nicht²⁷ lag, sagte ihnen der helle Blick, und jenes feine ironische²⁸ Lächeln: Lieben Freunde! wie möget ihr mir denn zumuten,²⁹ daß ich eure verfließende Schattengebilde für wahre Gestalten³⁰ ansehen soll, mit Leben und Regung? – Clara wurde³¹ deshalb von vielen kalt, gefühllos, prosaisch gescholten;³² aber andere, die das Leben in klarer Tiefe aufgefaßt, liebten³³ ungemein das gemütvoll, verständige, kindliche Mädchen,³⁴ doch keiner so sehr, als Nathanael, der sich in Wissenschaft³⁵ und Kunst kräftig und heiter bewegte. Clara hing an³⁶ dem Geliebten mit ganzer Seele; die ersten Wolkenschatten³⁷ zogen durch ihr Leben, als er sich von ihr trennte, Mit

Seite 29

¹ welchem Entzücken flog sie in seine Arme, als er nun, wie² er im letzten Briefe an Lothar es verheißen, wirklich in³ seiner Vaterstadt in's Zimmer der Mutter eintrat. Es geschah⁴ so wie Nathanael geglaubt; denn in dem Augenblick,⁵ als er Clara wieder sah, dachte er weder an den Advokaten⁶ Coppelius, noch an Clara's verständigen

Brief, jede Verstimmung⁷ war verschwunden.

⁸Recht hatte aber Nathanael doch, als er seinem Freunde⁹ Lothar schrieb, daß des widerwärtigen Wetterglashändlers¹⁰ Coppola Gestalt recht feindlich in sein Leben getreten sei.¹¹ Alle fühlten das, da Nathanael gleich in den ersten Tagen in¹² seinem ganzen Wesen durchaus verändert sich zeigte. Er¹³ versank in düstre Träumereien, und trieb es bald so seltsam,¹⁴ wie man es niemals von ihm gewohnt gewesen. Alles, das¹⁵ ganze Leben war ihm Traum und Ahnung geworden; immer¹⁶ sprach er davon, wie jeder Mensch, sich frei wähnend,¹⁷ nur dunklen Mächten zum grausamen Spiel diene, vergeblich¹⁸ lehne man sich dagegen auf, demütig müsse man sich¹⁹ dem fügen, was das Schicksal verhängt habe. Er ging so²⁰ weit, zu behaupten, daß es töricht sei, wenn man glaube, in²¹ Kunst und Wissenschaft nach selbsttätiger Willkür zu²² schaffen; denn die Begeisterung, in der man nur zu schaffen²³ fähig sei, komme nicht aus dem eignen Innern, sondern sei²⁴ das Einwirken irgend eines außer uns selbst liegenden²⁵ höheren Prinzips.

²⁶Der verständigen Clara war diese mystische Schwärmerei²⁷ im höchsten Grade zuwider, doch schien es vergebens,²⁸ sich auf Widerlegung einzulassen. Nur dann, wenn Nathanael²⁹ bewies, daß Coppelius das böse Prinzip sei, was ihn in³⁰ dem Augenblick erfaßt habe, als er hinter dem Vorhange³¹ lauschte, und daß dieser widerwärtige *Dämon* auf entsetzliche³² Weise ihr Liebesglück stören werde, da wurde Clara³³ sehr ernst und sprach: »Ja Nathanael! Du hast Recht, Coppelius³⁴ ist ein böses feindliches Prinzip, er kann Entsetzliches³⁵ wirken, wie eine teuflische Macht, die sichtbarlich in³⁶ das Leben trat, aber nur dann, wenn du ihn nicht aus Sinn³⁷ und Gedanken verbannst. So lange du an ihn glaubst, *ist* er

Seite 30

¹auch und wirkt, nur dein Glaube ist seine Macht.« – Nathanael,² ganz erzürnt, daß Clara die Existenz des *Dämons* nur³ in seinem eignen Innern statuiere, wollte dann hervorrücken⁴ mit der ganzen mystischen Lehre von Teufeln und⁵ grausen Mächten, Clara brach aber verdrüßlich ab, indem⁶ sie irgend etwas gleichgültiges dazwischen schob, zu Nathanaels⁷ nicht geringem Ärger. *Der* dachte, kalten unempfindlichen⁸ Gemütern erschließen sich nicht solche tiefe⁹ Geheimnisse, ohne sich deutlich bewußt zu sein, daß er¹⁰ Clara eben zu solchen untergeordneten Naturen zähle, weshalb¹¹ er nicht abließ mit Versuchen, sie in jene Geheimnisse¹² einzuweihen. Am frühen Morgen, wenn Clara das Frühstück¹³ bereiten half, stand er bei ihr und las ihr aus allerlei¹⁴ mystischen Büchern vor, daß Clara bat: Aber lieber Nathanael,¹⁵ wenn ich *dich* nun das böse Prinzip schelten wollte, das¹⁶ feindlich auf meinen Kaffee wirkt? –Denn, wenn ich, wie¹⁷ du es willst, alles stehen und liegen lassen und dir, indem du¹⁸ liesest, in die Augen schauen soll, so läuft mir der Kaffee ins¹⁹ Feuer und ihr bekommt alle kein Frühstück! –Nathanael²⁰ klappte das Buch heftig zu und rannte voll Unmut fort in²¹ sein Zimmer. Sonst hatte er eine besondere Stärke in anmutigen,²² lebendigen Erzählungen, die er aufschrieb, und²³ die Clara mit dem innigsten Vergnügen anhörte, jetzt waren²⁴ seine Dichtungen düster, unverständlich, gestaltlos, so daß,²⁵ wenn Clara schonend es auch nicht sagte, er doch wohl²⁶ fühlte, wie wenig sie davon angesprochen wurde. Nichts²⁷ war für Clara tötender, als das Langweilige; in Blick und²⁸ Rede sprach sie dann ihre nicht zu besiegende geistige²⁹ Schläfrigkeit aus. Nathanael's Dichtungen waren in der Tat³⁰ sehr langweilig. Sein Verdruß über Clara's kaltes prosaisches³¹ Gemüt stieg höher, Clara konnte ihren Unmut über³² Nathanael's dunkle, düstere, langweilige Mystik nicht³³ überwinden, und so entfernten beide im Innern sich immer³⁴ mehr von einander, ohne es selbst zu bemerken. Die Gestalt³⁵ des häßlichen Coppelius war, wie Nathanael selbst es sich³⁶ gestehen mußte, in seiner Fantasie erleicht und es kostete³⁷ ihm oft Mühe, ihn in seinen Dichtungen, wo er als grauser

Seite 31

¹Schicksalspopanz auftrat, recht lebendig zu kolorieren. Es² kam ihm endlich ein, jene düstre Ahnung, daß Coppelius³ sein Liebesglück stören werde, zum Gegenstande eines Gedichts⁴ zu machen. Er stellte sich und Clara dar, in treuer⁵ Liebe verbunden, aber dann und wann war es, als griffe eine⁶ schwarze Faust in ihr Leben und risse irgend eine Freude⁷ heraus, die ihnen aufgegangen. Endlich, als sie schon am⁸ Traualtar stehen, erscheint der entsetzliche Coppelius und⁹ berührt Clara's holde Augen; *die* springen in Nathanaels¹⁰ Brust wie blutige Funken

sengend und brennend, Coppelius¹¹ faßt ihn und wirft ihn in einen flammenden Feuerkreis, der¹² sich dreht mit der Schnelligkeit des Sturmes und ihn sausend¹³ und brausend fortreißt. Es ist ein Tosen, als wenn der Orkan¹⁴ grimmig hineinpeitscht in die schäumenden Meereswellen,¹⁵ die sich wie schwarze, weißhauptige Riesen emporbäumen¹⁶ in wütendem Kampfe. Aber durch dies wilde Tosen hört er¹⁷ Clara's Stimme: Kannst du mich denn nicht erschauen? Coppelius¹⁸ hat dich getäuscht, das waren ja nicht meine Augen,¹⁹ die so in deiner Brust brannten, das waren ja glühende Tropfen²⁰ deines eignen Herzbluts –ich habe ja meine Augen, sieh²¹ mich doch nur an! –Nathanael denkt: das ist Clara, und ich²² bin ihr Eigen ewiglich. –Da ist es, als faßt der Gedanke²³ gewaltig in den Feuerkreis hinein, daß er stehen bleibt, und²⁴ im schwarzen Abgrund verrauscht dumpf das Getöse. Nathanael²⁵ blickt in Clara's Augen; aber es ist der Tod, der mit²⁶ Clara's Augen ihn freundlich anschaut.

²⁷ Während Nathanael dies dichtete, war er sehr ruhig und²⁸ besonnen, er feilte und besserte an jeder Zeile und da er sich²⁹ dem metrischen Zwange unterworfen, ruhte er nicht, bis³⁰ alles rein und wohlklingend sich fügte. Als er jedoch nun³¹ endlich fertig worden, und das Gedicht für sich laut las, da³² faßte ihn Grausen und wildes Entsetzen und er schrie auf: ³³ Wessen grauenvolle Stimme ist das? –Bald schien ihm³⁴ jedoch das Ganze wieder nur eine sehr gelungene Dichtung,³⁵ und es war ihm, als müsse Clara's kaltes Gemüt³⁶ dadurch entzündet werden, wiewohl er nicht deutlich³⁷ dachte, wozu denn Clara entzündet, und wozu es denn nun

Seite 32

¹ eigentlich führen solle, sie mit den grauenvollen Bildern zu² ängstigen, die ein entsetzliches, ihre Liebe zerstörendes³ Geschick weissagten. Sie, Nathanael und Clara, saßen in der⁴ Mutter kleinem Garten, Clara war sehr heiter, weil Nathanael⁵ sie seit drei Tagen, in denen er an jener Dichtung⁶ schrieb, nicht mit seinen Träumen und Ahnungen geplagt⁷ hatte. Auch Nathanael sprach lebhaft und froh von lustigen⁸ Dingen wie sonst, so, daß Clara sagte: Nun erst habe ich⁹ dich ganz wieder, siehst du es wohl, wie wir den häßlichen¹⁰ Coppelius vertrieben haben? Da fiel dem Nathanael erst ein,¹¹ daß er ja die Dichtung in der Tasche trage, die er habe¹² vorlesen wollen. Er zog auch sogleich die Blätter hervor¹³ und fing an zu lesen: Clara, etwas langweiliges wie gewöhnlich¹⁴ vermutend und sich darein ergebend, fing an,¹⁵ ruhig zu stricken. Aber so wie immer schwärzer und¹⁶ schwärzer das düstre Gewölk aufstieg, ließ sie den Strickstrumpf¹⁷ sinken und blickte starr dem Nathanael ins Auge. ¹⁸ Den riß seine Dichtung unaufhaltsam fort, hochrot färbte¹⁹ seine Wangen die innere Glut, Tränen quollen ihm aus den²⁰ Augen –Endlich hatte er geschlossen, er stöhnte in tiefer²¹ Ermattung –er faßte Clara's Hand und seufzte wie aufgelöst ²² in trostlosem Jammer: Ach! –Clara –Clara –Clara²³ drückte ihn sanft an ihren Busen und sagte leise, aber sehr ²⁴ langsam und ernst: Nathanael –mein herzlieber Nathanael!²⁵ –wirf das tolle –unsinnige –wahnsinnige Märchen ins²⁶ Feuer. Da sprang Nathanael entrüstet auf und rief, Clara²⁷ von sich stoßen: Du lebloses, verdammtes Automat! Er²⁸ rannte fort, bittere Tränen vergoß die tief verletzte Clara: ²⁹ Ach er hat mich niemals geliebt, denn er versteht mich³⁰ nicht, schluchzte sie laut. –Lothar trat in die Laube; Clara³¹ mußte ihm erzählen was vorgefallen; er liebte seine Schwester³² mit ganzer Seele, jedes Wort ihrer Anklage fiel wie ein³³ Funke in sein Inneres, so, daß der Unmut, den er wider den³⁴ träumerischen Nathanael lange im Herzen getragen, sich³⁵ entzündete zum wilden Zorn. Er lief zu Nathanael, er warf³⁶ ihm das unsinnige Betragen gegen die geliebte Schwester in³⁷ harten Worten vor, die der aufbrausende Nathanael eben so

Seite 33

¹ erwiderte. Ein fantastischer, wahnsinniger Geck wurde mit² einem miserablen, gemeinen Alltagsmenschen erwidert. ³ Der Zweikampf war unvermeidlich. Sie beschlossen, sich⁴ am folgenden Morgen hinter dem Garten nach dortiger⁵ akademischer Sitte mit scharf geschliffenen Stoßrapieren zu⁶ schlagen. Stumm und finster schlichen sie umher, Clara⁷ hatte den heftigen Streit gehört und gesehen, daß der Fechtmeister⁸ in der Dämmerung die Rapiere brachte. Sie ahnte⁹ was geschehen sollte. Auf dem Kampfplatz angekommen¹⁰ hatten Lothar und Nathanael so eben düsterschweigend die¹¹ Röcke abgeworfen, blutdürstige Kampflust im brennenden¹² Auge wollten sie gegen einander ausfallen, als Clara durch¹³ die Gartentür herbeistürzte. Schluchzend rief sie laut: Ihr¹⁴ wilden entsetzlichen Menschen! –stoßt mich nur gleich¹⁵ nieder, ehe ihr euch anfallt; denn wie soll ich denn länger¹⁶ leben auf der Welt, wenn der Geliebte den Bruder, oder¹⁷ wenn der Bruder den Geliebten ermordet hat! –Lothar ließ

¹⁸ die Waffe sinken und sah schweigend zur Erde nieder, aber ¹⁹ in Nathanael's Innern ging in herzerreißender Wehmut ²⁰ alle Liebe wieder auf, wie er sie jemals in der herrlichen ²¹ Jugendzeit schönsten Tagen für die holde Clara empfunden. ²² Das Mordgewehr entfiel seiner Hand, er stürzte zu ²³ Clara's Füßen. Kannst du mir denn jemals verzeihen, du ²⁴ meine einzige, meine herzgeliebte Clara! –Kannst du mir ²⁵ verzeihen, mein herzlieber Bruder Lothar! –Lothar wurde ²⁶ gerührt von des Freundes tiefem Schmerz; unter tausend ²⁷ Tränen umarmten sich die drei versöhnten Menschen und ²⁸ schwuren, nicht von einander zu lassen in steter Liebe und ²⁹ Treue.

³⁰ Dem Nathanael war es zu Mute, als sei eine schwere Last, ³¹ die ihn zu Boden gedrückt, von ihm abgewälzt, ja als habe ³² er, Widerstand leistend der finstern Macht, die ihn befangen, ³³ sein ganzes Sein, dem Vernichtung drohte, gerettet. ³⁴ Noch drei selige Tage verlebte er bei den Lieben, dann ³⁵ kehrte er zurück nach G., wo er noch ein Jahr zu bleiben, ³⁶ dann aber auf immer nach seiner Vaterstadt zurückzukehren ³⁷ gedachte.

Seite 34

¹ Der Mutter war alles, was sich auf Coppelius bezog, ² verschwiegen worden; denn man wußte, daß sie nicht ohne ³ Entsetzen an ihn denken konnte, weil sie, wie Nathanael, ⁴ ihm den Tod ihres Mannes Schuld gab. ⁵ Wie erstaunte Nathanael, als er in seine Wohnung wollte ⁶ und sah, daß das ganze Haus niedergebrannt war, so daß ⁷ aus dem Schutthaufen nur die nackten Feuermauern hervorragten, ⁸ Unerachtet das Feuer in dem Laboratorium des ⁹ Apothekers, der im untern Stocke wohnte, ausgebrochen ¹⁰ war, das Haus daher von unten herauf gebrannt hatte, so ¹¹ war es doch den kühnen, rüstigen Freunden gelungen, ¹² noch zu rechter Zeit in Nathanael's im obern Stock gelegenes ¹³ Zimmer zu dringen, und Bücher, Manuskripte, Instrumente ¹⁴ zu retten. Alles hatten sie unversehrt in ein anderes ¹⁵ Haus getragen, und dort ein Zimmer in Beschlag genommen, ¹⁶ welches Nathanael nun sogleich bezog. Nicht sonderlich ¹⁷ achtete er darauf, daß er dem Professor Spalanzani ¹⁸ gegenüber wohnte, und eben so wenig schien es ihm etwas ¹⁹ besonderes, als er bemerkte, daß er aus seinem Fenster ²⁰ gerade hinein in das Zimmer blickte, wo oft Olimpia einsam ²¹ saß, so, daß er ihre Figur deutlich erkennen konnte, ²² wiewohl die Züge des Gesichts undeutlich und verworren ²³ blieben. Wohl fiel es ihm endlich auf, daß Olimpia oft ²⁴ Stundenlang in derselben Stellung, wie er sie einst durch ²⁵ ihre Glastüre entdeckte, ohne irgend eine Beschäftigung an ²⁶ einem kleinen Tische saß und daß sie offenbar unverwandten ²⁷ Blickes nach ihm herüberschaute; er mußte sich auch ²⁸ selbst gestehen, daß er nie einen schöneren Wuchs gesehen; ²⁹ indessen, Clara im Herzen, blieb ihm die steife, starre Olimpia ³⁰ höchst gleichgültig und nur zuweilen sah er flüchtig ³¹ über sein Compendium herüber nach der schönen Bildsäule, ³² das war Alles. –Eben schrieb er an Clara, als es leise ³³ an die Türe klopfte; sie öffnete sich auf seinen Zuruf und ³⁴ Coppola's widerwärtiges Gesicht sah hinein. Nathanael ³⁵ fühlte sich im Innersten erbeben; eingedenk dessen, was ³⁶ ihm Spalanzani über den Landsmann Coppola gesagt und

Seite 35

¹ was er auch Rücksichts des Sandmanns Coppelius der Geliebten ² so heilig versprochen, schämte er sich aber selbst ³ seiner kindischen Gespensterfurcht, nahm sich mit aller ⁴ Gewalt zusammen und sprach so sanft und gelassen, als ⁵ möglich: »Ich kaufe kein Wetterglas, mein lieber Freund! ⁶ gehen Sie nur!« Da trat aber Coppola vollends in die Stube ⁷ und sprach mit heiserem Ton, indem sich das weite Maul ⁸ zum häßlichen Lachen verzog und die kleinen Augen unter ⁹ den grauen langen Wimpern stechend hervorfunkelten: ¹⁰ »Ei, nix Wetterglas, nix Wetterglas! –hab' auch sköne Oke ¹¹ –sköne Oke!« –Entsetzt rief Nathanael: »Toller Mensch, ¹² wie kannst du Augen haben? –Augen –Augen? –«Aber in ¹³ dem Augenblick hatte Coppola seine Wettergläser bei Seite ¹⁴ gesetzt, griff in die weiten Rocktaschen und holte Lorgnetten ¹⁵ und Brillen heraus, die er auf den Tisch legte. –»Nu –¹⁶ Nu –Brill' –Brill auf der Nas' su setze, das sein meine Oke ¹⁷ –sköne Oke!« –Und damit holte er immer mehr und mehr ¹⁸ Brillen heraus, so, daß es auf dem ganzen Tisch seltsam zu ¹⁹ flimmern und zu funkeln begann. Tausend Augen blickten ²⁰ und zuckten krampfhaft und starrten auf zum Nathanael; ²¹ aber er konnte nicht wegschauen von dem Tisch, und ²² immer mehr Brillen legte Coppola hin, und immer wilder ²³ und wilder sprangen flammende Blicke durch einander und ²⁴ schossen ihre blutrote Strahlen in Nathanael's Brust. Übermann ²⁵ von tollem Entsetzen schrie er auf: halt ein! halt ein, ²⁶ fürchterlicher Mensch! –Er hatte Coppola, der eben in die ²⁷

Tasche griff, um noch mehr Brillen herauszubringen, unerachtet²⁸ schon der ganze Tisch überdeckt war, beim Arm²⁹ festgepackt. Coppola machte sich mit heiserem widrigen³⁰ Lachen sanft los und mit den Worten: »Ah! –nix für Sie –³¹ aber hier sköne Glas« –hatte er alle Brillen zusammengerafft,³² eingesteckt und aus der Seitentasche des Rocks eine³³ Menge großer und kleiner Perspektive hervorgeholt. So³⁴ wie die Brillen fort waren, wurde Nathanael ganz ruhig und³⁵ an Clara denkend sah er wohl ein, daß der entsetzliche Spuk³⁶ nur aus seinem Innern hervorgegangen, so wie daß Coppola³⁷ ein höchst ehrlicher Mechanicus und Opticus, keinesweges

Seite 36

¹ aber Coppelii verfluchter Doppeltgänger und Revenant² sein könne. Zudem hatten alle Gläser, die Coppola³ nun auf den Tisch gelegt, gar nichts besonderes, am wenigsten⁴ so etwas gespenstisches wie die Brillen und, um alles⁵ wieder gut zu machen, beschloß Nathanael dem Coppola⁶ jetzt wirklich etwas abzukaufen. Er ergriff ein kleines sehr⁷ sauber gearbeitetes Taschenperspektiv und sah, um es zu⁸ prüfen, durch das Fenster. Noch im Leben war ihm kein⁹ Glas vorgekommen, das die Gegenstände so rein, scharf¹⁰ und deutlich dicht vor die Augen rückte. Unwillkürlich¹¹ sah' er hinein in Spalanzani's Zimmer; Olimpia saß, wie¹² gewöhnlich, vor dem kleinen Tisch, die Ärme darauf gelegt,¹³ die Hände gefaltet. –Nun erschaute Nathanael erst¹⁴ Olimpia's wunderschön geformtes Gesicht. Nur die Augen¹⁵ schienen ihm gar seltsam starr und tot. Doch wie er immer¹⁶ schärfer und schärfer durch das Glas hinschaute, war es, als¹⁷ gingen in Olimpia's Augen feuchte Mondesstrahlen auf. Es¹⁸ schien, als wenn nun erst die Sehkraft entzündet würde;¹⁹ immer lebendiger und lebendiger flammten die Blicke. Nathanael²⁰ lag wie festgezaubert im Fenster, immer fort und²¹ fort die himmlisch-schöne Olimpia betrachtend. Ein Räuspern²² und Scharren weckte ihn, wie aus tiefem Traum.²³ Coppola stand hinter ihm: Tre Zechini –drei Dukat –²⁴ Nathanael hatte den Opticus rein vergessen, rasch zahlte er²⁵ das verlangte: »Nick so? –sköne Glas –sköne Glas!« frug²⁶ Coppola mit seiner widerwärtigen heisern Stimme und dem²⁷ hämischen Lächeln. »Ja ja, ja!« erwiderte Nathanael verdrießlich.²⁸ »Adieu, lieber Freund!« –Coppola verließ nicht²⁹ ohne viele seltsame Seitenblicke auf Nathanael, das Zimmer.³⁰ Er hörte ihn auf der Treppe laut lachen. »Nun ja,³¹ meinte Nathanael, er lacht mich aus, weil ich ihm das kleine³² Perspektiv gewiß viel zu teuer bezahlt habe –zu teuer³³ bezahlt!« –Indem er diese Worte leise sprach, war es, als³⁴ halle ein tiefer Todesseufzer grauenvoll durch das Zimmer,³⁵ Nathanael's Atem stockte vor innerer Angst. –Er hatte ja³⁶ aber selbst so aufgeseufzt, das merkte er wohl. Clara, sprach³⁷ er zu sich selber, hat wohl Recht, daß sie mich für einen

Seite 37

¹ abgeschmackten Geisterseher hält; aber närrisch ist es doch² –ach wohl mehr, als närrisch, daß mich der dumme Gedanke,³ ich hätte das Glas dem Coppola zu teuer bezahlt,⁴ noch jetzt so sonderbar ängstigt; den Grund davon sehe ich⁵ gar nicht ein. –Jetzt setzte er sich hin, um den Brief an Clara⁶ zu enden, aber ein Blick durchs Fenster überzeugte ihn, daß⁷ Olimpia noch da säße und im Augenblick, wie von unwiderstehlicher⁸ Gewalt getrieben, sprang er auf, ergriff Coppola's⁹ Perspektiv und konnte nicht los von Olimpia's verführerischem¹⁰ Anblick, bis ihn Freund und Bruder Siegmund¹¹ abrief in's Collegium bei dem Professor Spalanzani.¹² Die Gardine vor dem verhängnisvollen Zimmer war dicht¹³ zugezogen, er konnte Olimpia eben so wenig hier, als die¹⁴ beiden folgenden Tage hindurch in ihrem Zimmer, entdecken,¹⁵ unerachtet er kaum das Fenster verließ und fortwährend¹⁶ durch Coppola's Perspektiv hinüberschaute. Am¹⁷ dritten Tage wurden sogar die Fenster verhängt. Ganz¹⁸ verzweifelt und getrieben von Sehnsucht und glühendem¹⁹ Verlangen lief er hinaus vor's Tor. Olimpia's Gestalt²⁰ schwebte vor ihm her in den Lüften und trat aus dem²¹ Gebüsch, und guckte ihn an mit großen strahlenden Augen,²² aus dem hellen Bach. Clara's Bild war ganz aus seinem²³ Innern gewichen, er dachte nichts, als Olimpia und klagte²⁴ ganz laut und weinerlich: Ach du mein hoher herrlicher²⁵ Liebesstern, bist du mir denn nur aufgegangen, um gleich²⁶ wieder zu verschwinden, und mich zu lassen in finstrer²⁷ hoffnungsloser Nacht?

²⁸ Als er zurückkehren wollte in seine Wohnung, wurde er²⁹ in Spalanzani's Hause ein geräuschvolles Treiben gewahr.³⁰ Die Türen standen offen, man trug allerlei Geräte hinein,³¹ die Fenster des ersten Stocks waren ausgehoben, geschäftige³² Mägde kehrten und stäubten mit großen Haarbesen hin³³ und herfahrend, inwendig klopften und hämmerten Tischler³⁴ und Tapezierer. Nathanael blieb in vollem Erstaunen auf³⁵ der Straße stehen;

da trat Siegmund lachend zu ihm und ³⁶sprach: »Nun, was sagst du zu unserem alten Spalanzani?« ³⁷Nathanael versicherte, daß er gar nichts sagen könne, da er

Seite 38

¹durchaus nichts vom Professor wisse, vielmehr mit großer ²Verwunderung wahrnehme, wie in dem stillen düstern ³Hause ein tolles Treiben und Wirtschaften losgegangen; da ⁴erfuhr er denn von Siegmund, daß Spalanzani morgen ein ⁵großes Fest geben wolle, Konzert und Ball, und daß die ⁶halbe Universität eingeladen sei. Allgemein verbreite man, ⁷daß Spalanzani seine Tochter Olimpia, die er so lange jedem ⁸menschlichen Auge recht ängstlich entzogen, zum erstenmal ⁹erscheinen lassen werde.

¹⁰Nathanael fand eine Einladungskarte und ging mit hochklopfendem ¹¹Herzen zur bestimmten Stunde, als schon die ¹²Wagen rollten und die Lichter in den geschmückten Sälen ¹³schimmerten, zum Professor. Die Gesellschaft war zahlreich ¹⁴und glänzend. Olimpia erschien sehr reich und geschmackvoll ¹⁵gekleidet. Man mußte ihr schöngeformtes ¹⁶Gesicht, ihren Wuchs bewundern. Der etwas seltsam eingebogene ¹⁷Rücken, die wespenartige Dünne des Leibes schien ¹⁸von zu starkem Einschnüren bewirkt zu sein. In Schritt und ¹⁹Stellung hatte sie etwas abgemessenes und steifes, das manchem ²⁰unangenehm auffiel; man schrieb es dem Zwange zu, ²¹den ihr die Gesellschaft auflegte. Das Konzert begann. ²²Olimpia spielte den Flügel mit großer Fertigkeit und trug ²³eben so eine Bravour-Arie mit heller, beinahe schneidender ²⁴Glasglockenstimme vor. Nathanael war ganz entzückt; er ²⁵stand in der hintersten Reihe und konnte im blendenden ²⁶Kerzenlicht Olimpia's Züge nicht ganz erkennen. Ganz ²⁷unvermerkt nahm er deshalb Coppola's Glas hervor und ²⁸schaute hin nach der schönen Olimpia. Ach! –da wurde er ²⁹gewahr, wie sie voll Sehnsucht nach ihm herübersah, wie ³⁰jeder Ton erst deutlich aufging in dem Liebesblick, der ³¹zündend sein Inneres durchdrang. Die künstlichen Rouladen ³²schiene dem Nathanael das Himmelsjauchzen des in ³³Liebe verklärten Gemüts, und als nun endlich nach der ³⁴Kadenz der lange Trillo recht schmetternd durch den Saal ³⁵gellte, konnte er wie von glühenden Ärmern plötzlich erfaßt ³⁶sich nicht mehr halten, er mußte vor Schmerz und Entzücken ³⁷laut aufschreien: Olimpia! –Alle sahen sich um nach

Seite 39

¹ihm, manche lachten. Der Domorganist schnitt aber noch ²ein finstres Gesicht, als vorher und sagte bloß: Nun nun! ³–Das Konzert war zu Ende, der Ball fing an. Mit ihr zu ⁴tanzen! –mit ihr! das war nun dem Nathanael das Ziel aller ⁵Wünsche, alles Strebens; aber wie sich erheben zu dem ⁶Mut, sie, die Königin des Festes, aufzufordern? Doch! –er ⁷selbst wußte nicht wie es geschah, daß er, als schon der Tanz ⁸angefangen, dicht neben Olimpia stand, die noch nicht ⁹aufgefordert worden, und daß er, kaum vermögend einige ¹⁰Worte zu stammeln, ihre Hand ergriff. Eiskalt war Olimpia's ¹¹Hand, er fühlte sich durchbebt von grausigem Todesfrost, ¹²er starrte Olimpia ins Auge, das strahlte ihm voll ¹³Liebe und Sehnsucht entgegen und in dem Augenblick war ¹⁴es auch, als fingen an in der kalten Hand Pulse zu schlagen ¹⁵und des Lebensblutes Ströme zu glühen. Und auch in ¹⁶Nathanael's Innerm glühte höher auf die Liebeslust, er ¹⁷umschlang die schöne Olimpia und durchflog mit ihr die ¹⁸Reihen. –Er glaubte sonst recht taktmäßig getanzt zu ¹⁹haben, aber an der ganz eignen rhythmischen Festigkeit, ²⁰womit Olimpia tanzte und die ihn oft ordentlich aus der ²¹Haltung brachte, merkte er bald, wie sehr ihm der Takt ²²gemangelt. Er wollte jedoch mit keinem andern Frauenzimmer ²³mehr tanzen und hätte jeden, der sich Olimpia ²⁴näherte, um sie aufzufordern, nur gleich ermorden mögen. ²⁵Doch nur zweimal geschah dies, zu seinem Erstaunen blieb ²⁶darauf Olimpia bei jedem Tanze sitzen und er ermangelte ²⁷nicht, immer wieder sie aufzuziehen. Hätte Nathanael außer ²⁸der schönen Olimpia noch etwas anders zu sehen vermocht, ²⁹so wäre allerlei fataler Zank und Streit unvermeidlich gewesen; ³⁰denn offenbar ging das halbleise, mühsam unterdrückte ³¹Gelächter, was sich in diesem und jenem Winkel ³²unter den jungen Leuten erhob, auf die schöne Olimpia, die ³³sie mit ganz kuriosen Blicken verfolgten, man konnte gar ³⁴nicht wissen, warum? Durch den Tanz und durch den ³⁵reichlich genossenen Wein erhitzt, hatte Nathanael alle ihm ³⁶sonst eigne Scheu abgelegt. Er saß neben Olimpia, ihre ³⁷Hand in der seinigen und sprach hoch entflammt und

Seite 40

¹begeistert von seiner Liebe in Worten, die keiner verstand, ²weder er, noch Olimpia. Doch diese vielleicht; denn sie

sah³ ihm unverrückt ins Auge und seufzte einmal über's andere:⁴ Ach – Ach – Ach! – worauf denn Nathanael also sprach »O⁵ du herrliche, himmlische Frau! – Du Strahl aus dem verheißenen⁶ Jenseits der Liebe – Du tiefes Gemüt, in dem sich⁷ mein ganzes Sein spiegelt« und noch mehr dergleichen,⁸ aber Olimpia seufzte bloß immer wieder: Ach, Ach! – Der⁹ Professor Spalanzani ging einigemal bei den Glücklichen¹⁰ vorüber und lächelte sie ganz seltsam zufrieden an. Dem¹¹ Nathanael schien es, unerachtet er sich in einer ganz andern¹² Welt befand, mit einemmal, als würd' es hienieden beim¹³ Professor Spalanzani merklich finster; er schaute um sich¹⁴ und wurde zu seinem nicht geringen Schreck gewahr, daß¹⁵ eben die zwei letzten Lichter in dem leeren Saal hernieder¹⁶ brennen und ausgehen wollten. Längst hatten Musik und¹⁷ Tanz aufgehört. »Trennung, Trennung«, schrie er ganz wild¹⁸ und verzweifelt, er küßte Olimpia's Hand, er neigte sich zu¹⁹ ihrem Munde, eiskalte Lippen begegneten seinen glühenden!²⁰ – So wie, als er Olimpia's kalte Hand berührte, fühlte²¹ er sich von innerem Grausen erfaßt, die Legende von der²² toten Braut ging ihm plötzlich durch den Sinn; aber fest²³ hatte ihn Olimpia an sich gedrückt, und in dem Kuß schienen²⁴ die Lippen zum Leben zu erwärmen. – Der Professor²⁵ Spalanzani schritt langsam durch den leeren Saal, seine²⁶ Schritte klangen hohl wider und seine Figur, von flackernden²⁷ Schlagschatten umspielt, hatte ein grauliches gespenstisches²⁸ Ansehen. »Liebst du mich – Liebst du mich Olimpia?²⁹ – Nur dies Wort! – Liebst du mich?« So flüsterte Nathanael,³⁰ aber Olimpia seufzte, indem sie aufstand, nur: »Ach – Ach!«³¹ »Ja du mein holder, herrlicher Liebesstern, sprach Nathanael,³² bist mir aufgegangen und wirst leuchten, wirst verklären³³ mein Inneres immerdar!« »Ach, ach!« replizierte Olimpia³⁴ fortschreitend. Nathanael folgte ihr, sie standen vor³⁵ dem Professor. »Sie haben sich außerordentlich lebhaft mit³⁶ meiner Tochter unterhalten«, sprach dieser lächelnd: »Nun,³⁷ nun, lieber Herr Nathanael, finden Sie Geschmack daran,

Seite 41

¹ mit dem blöden Mädchen zu konversieren, so sollen mir² Ihre Besuche willkommen sein.« – Einen ganzen hellen³ strahlenden Himmel in der Brust schied Nathanael von⁴ dannen: Spalanzani's Fest war der Gegenstand des Gesprächs⁵ in den folgenden Tagen. Unerachtet der Professor⁶ alles getan hatte, recht splendid zu erscheinen, so wußten⁷ doch die lustigen Köpfe von allerlei Unschicklichem und⁸ Sonderbarem zu erzählen, das sich begeben, und vorzüglich⁹ fiel man über die todstarre, stumme Olimpia her, der¹⁰ man, ihres schönen Äußern unerachtet, totalen Stumpfsinn¹¹ andichten und darin die Ursache finden wollte, warum¹² Spalanzani sie so lange verborgen gehalten. Nathanael vernahm¹³ das nicht ohne innern Grimm, indessen schwieg er;¹⁴ denn, dachte er, würde es wohl verlohnen, diesen Burschen¹⁵ zu beweisen, daß eben ihr eigener Stumpfsinn es ist, der sie¹⁶ Olimpia's tiefes herrliches Gemüt zu erkennen hindert?¹⁷ »Tu' mir den Gefallen Bruder, sprach eines Tages Siegmund,¹⁸ tu' mir den Gefallen und sage, wie es dir gescheuten¹⁹ Kerl möglich war, dich in das Wachsgesicht, in die Holzpuppe²⁰ da drüben zu vergaffen?« Nathanael wollte zornig²¹ auffahren, doch schnell besann er sich und erwiderte: »Sage²² du mir Siegmund, wie deinem, sonst alles Schöne klar²³ auflassenden Blick, deinem regen Sinn, Olimpia's himmlischer²⁴ Liebreiz entgehen konnte? Doch eben deshalb habe²⁵ ich, Dank sei es dem Geschick, dich nicht zum Nebenbuhler;²⁶ denn sonst müßte einer von uns blutend fallen.« Siegmund²⁷ merkte wohl, wie es mit dem Freunde stand, lenkte²⁸ geschickt ein, und fügte, nachdem er geäußert, daß in der²⁹ Liebe niemals über den Gegenstand zu richten sei, hinzu:³⁰ »Wunderlich ist es doch, daß viele von uns über Olimpia³¹ ziemlich gleich urteilen. Sie ist uns – nimm es nicht übel,³² Bruder! – auf seltsame Weise starr und seelenlos erschienen.³³ Ihr Wuchs ist regelmäßig, so wie ihr Gesicht, das ist wahr!³⁴ – Sie könnte für schön gelten, wenn ihr Blick nicht so ganz³⁵ ohne Lebensstrahl, ich möchte sagen, ohne Sehkraft wäre.³⁶ Ihr Schritt ist sonderbar abgemessen, jede Bewegung³⁷ scheint durch den Gang eines aufgezogenen Räderwerks

Seite 42

¹ bedingt. Ihr Spiel, ihr Singen hat den unangenehm richtigen² geistlosen Takt der singenden Maschine und eben so ist³ ihr Tanz. Uns ist diese Olimpia ganz unheimlich geworden,⁴ wir mochten nichts mit ihr zu schaffen haben, es war uns als⁵ tue sie nur so wie ein lebendiges Wesen und doch habe es⁶ mit ihr eine eigne Bewandtnis.« – Nathanael gab sich dem⁷ bittern Gefühl, das ihn bei diesen Worten Siegmund's ergreifen⁸ wollte, durchaus nicht hin, er wurde Herr seines⁹ Unmuts und sagte bloß sehr ernst: »Wohl mag euch, ihr¹⁰ kalten prosaischen Menschen, Olimpia unheimlich sein.¹¹ Nur dem poetischen Gemüt entfaltet sich das gleich organisierte!¹² – Nur *mir* ging ihr

Liebesblick auf und durchstrahlte¹³ Sinn und Gedanken, nur in Olimpia's Liebe finde¹⁴ ich mein Selbst wieder. Euch mag es nicht recht sein, daß¹⁵ sie nicht in platter Konversation faselt, wie die andern¹⁶ flachen Gemüter. Sie spricht wenig Worte, das ist wahr;¹⁷ aber diese wenigen Worte erscheinen als echte Hieroglyphe¹⁸ der innern Welt voll Liebe und hoher Erkenntnis des geistigen¹⁹ Lebens in der Anschauung des ewigen Jenseits. Doch²⁰ für Alles das habt ihr keinen Sinn und alles sind verlorne²¹ Worte.« »Behüte dich Gott, Herr Bruder«, sagte Siegmund²² sehr sanft, beinahe wehmütig, »aber mir scheint es, du seist²³ auf bösem Wege. Auf mich kannst du rechnen, wenn alles²⁴ –Nein, ich mag nichts weiter sagen! –«Dem Nathanael war²⁵ es plötzlich, als meine der kalte prosaische Siegmund es²⁶ sehr treu mit ihm, er schüttelte daher die ihm dargebotene²⁷ Hand recht herzlich. –

²⁸Nathanael hatte rein vergessen, daß es eine Clara in der²⁹ Welt gebe, die er sonst geliebt; –die Mutter –Lothar –Alle³⁰ waren aus seinem Gedächtnis entschwunden, er lebte nur³¹ für Olimpia, bei der er täglich Stundenlang saß und von³² seiner Liebe, von zum Leben erglühter Sympathie, von³³ psychischer Wahlverwandtschaft fantasierte, welches alles³⁴ Olimpia mit großer Andacht anhörte. Aus dem tiefsten³⁵ Grunde des Schreibpults holte Nathanael alles hervor, was³⁶ er jemals geschrieben. Gedichte, Fantasien, Visionen, Romane,³⁷ Erzählungen, das wurde täglich vermehrt mit allerlei

Seite 43

¹ ins Blaue fliegenden Sonetten, Stanzen, Canzonen, und das² alles las er der Olimpia Stundenlang hinter einander vor,³ ohne zu ermüden. Aber auch noch nie hatte er eine solche⁴ herrliche Zuhörerin gehabt. Sie stickte und strickte nicht,⁵ sie sah nicht durch's Fenster, sie fütterte keinen Vogel, sie⁶ spielte mit keinem Schoßhündchen, mit keiner Lieblingskatze,⁷ sie drehte kein Papierschnitzchen, oder sonst etwas⁸ in der Hand, sie durfte kein Gähnen durch einen leisen⁹ erzwungenen Husten bezwingen –Kurz! –Stundenlang sah¹⁰ sie mit starrem Blick unverwandt dem Geliebten ins Auge,¹¹ ohne sich zu rücken und zu bewegen und immer glühender,¹² immer lebendiger wurde dieser Blick. Nur wenn Nathanael¹³ endlich aufstand und ihr die Hand, auch wohl den Mund¹⁴ küßte, sagte sie: »Ach, Ach!« –dann aber: »Gute Nacht,¹⁵ mein Lieber!« –»O du herrliches, du tiefes Gemüt, rief¹⁶ Nathanael auf seiner Stube: nur von dir, von dir allein¹⁷ werd' ich ganz verstanden.« Er erbebt vor innerm Entzücken,¹⁸ wenn er bedachte, welch' wunderbarer Zusammenklang¹⁹ sich in seinem und Olimpia's Gemüt täglich²⁰ mehr offenbare; denn es schien ihm, als habe Olimpia über²¹ seine Werke, über seine Dichtergabe überhaupt recht tief²² aus seinem Innern gesprochen, ja als habe die Stimme aus²³ seinem Innern selbst herausgetönt. Das mußte denn wohl²⁴ auch sein; denn mehr Worte als vorhin erwähnt, sprach²⁵ Olimpia niemals. erinnerte sich aber auch Nathanael in²⁶ hellen nüchternen Augenblicken, z. B. Morgens gleich²⁷ nach dem Erwachen, wirklich an Olimpia's gänzliche Passivität²⁸ und Wortkargheit, so sprach er doch: »Was sind²⁹ Worte –Worte! –Der Blick ihres himmlischen Auges sagt³⁰ mehr als jede Sprache hienieden. Vermag denn überhaupt³¹ ein Kind des Himmels sich einzuschichten in den engen³² Kreis, den ein klägliches irdisches Bedürfnis gezogen?« –³³ Professor Spalanzani schien hoch erfreut über das Verhältnis³⁴ seiner Tochter mit Nathanael; er gab diesem allerlei³⁵ unzweideutige Zeichen seines Wohlwollens und als es Nathanael³⁶ endlich wagte von ferne auf eine Verbindung mit³⁷ Olimpia anzuspielen, lächelte dieser mit dem ganzen Gesicht

Seite 44

¹ und meinte: Er werde seiner Tochter völlig freie Wahl² lassen. –Ermutigt durch diese Worte, brennendes Verlangen³ im Herzen, beschloß Nathanael, gleich am folgenden⁴ Tage Olimpia anzuflehen, daß sie das unumwunden in⁵ deutlichen Worten ausspreche, was längst ihr holder Liebesblick⁶ ihm gesagt, daß sie sein Eigen immerdar sein⁷ wolle. Er suchte nach dem Ringe, den ihm beim Abschiede⁸ die Mutter geschenkt, um ihn Olimpia als Symbol seiner⁹ Hingebung, seines mit ihr aufkeimenden, blühenden Lebens¹⁰ darzureichen. Clara's, Lothar's Briefe fielen ihm dabei¹¹ in die Hände; gleichgültig warf er sie bei Seite, fand den¹² Ring, steckte ihn ein und rannte herüber zu Olimpia. Schon¹³ auf der Treppe, auf dem Flur, vernahm er ein wunderliches¹⁴ Getöse; es schien aus Spalanzani's Studierzimmer heraus zu¹⁵ schallen. –Ein Stampfen –ein Klirren –ein Stoßen –¹⁶ Schlagen gegen die Tür, dazwischen Flüche und Verwünschungen.¹⁷ »Laß los –laß los –Infamer –Verruchter! –¹⁸ Darum Leib und Leben daran gesetzt? –ha ha ha ha! –so¹⁹ haben wir nicht gewettet –ich, ich hab' die Augen gemacht²⁰ –ich das

Räderwerk –dummer Teufel mit deinem Räderwerk²¹ –verfluchter Hund von einfältigem Uhrmacher –fort²² mit dir –Satan –halt –Peipendreher –teuflischer Bestie! –²³ halt –fort –laß los!« –Es waren Spalanzani's und des²⁴ gräßlichen Coppelius Stimmen, die so durch einander²⁵ schwirrten und tobten. Hinein stürzte Nathanael von namenloser²⁶ Angst ergriffen. Der Professor hatte eine weibliche²⁷ Figur bei den Schultern gepackt, der Italiäner Coppola²⁸ bei den Füßen, die zerrten und zogen sie hin und her,²⁹ streitend in voller Wut um den Besitz. Voll tiefen Entsetzens³⁰ prallte Nathanael zurück, als er die Figur für Olimpia³¹ erkannte; aufflammend in wildem Zorn wollte er den Wütenden³² die Geliebte entreißen, aber in dem Augenblick³³ wand Coppola sich mit Riesenkraft drehend die Figur dem³⁴ Professor aus den Händen und versetzte ihm mit der Figur³⁵ selbst einen fürchterlichen Schlag, daß er rücklings über³⁶ den Tisch, auf dem Phiolen, Retorten, Flaschen, gläserne³⁷ Zylinder standen, taumelte und hinstürzte; alles Gerät

Seite 45

¹ klirrte in tausend Scherben zusammen. Nun warf Coppola² die Figur über die Schulter und rannte mit fürchterlich³ gellendem Gelächter rasch fort die Treppe herab, so daß die⁴ häßlich herunterhängenden Füße der Figur auf den Stufen⁵ hölzern klapperten und dröhnten. –Erstarrt stand Nathanael⁶ –nur zu deutlich hatte er gesehen, Olimpia's toderbleichtes⁷ Wachsgesicht hatte keine Augen, statt ihrer⁸ schwarze Höhlen; sie war eine leblose Puppe. Spalanzani⁹ wälzte sich auf der Erde, Glasscherben hatten ihm Kopf,¹⁰ Brust und Arm zerschnitten, wie aus Springquellen strömte¹¹ das Blut empor. Aber er raffte seine Kräfte zusammen. –¹² »Ihm nach –ihm nach, was zauderst du? –Coppelius –Coppelius,¹³ mein bestes Automat hat er mir geraubt –Zwanzig¹⁴ Jahre daran gearbeitet –Leib und Leben daran gesetzt –das¹⁵ Räderwerk –Sprache –Gang –mein –die Augen –die¹⁶ Augen dir gestohlen. –Verdammt –Verfluchter –ihm¹⁷ nach –hol mir Olimpia –da hast du die Augen! –«Nun sah¹⁸ Nathanael, wie ein Paar blutige Augen auf dem Boden¹⁹ liegend ihn anstarrten, die ergriff Spalanzani mit der unverletzten²⁰ Hand und warf sie nach ihm, daß sie seine Brust²¹ traf. –Da packte ihn der Wahnsinn mit glühenden Krallen²² und fuhr in sein Inneres hinein Sinn und Gedanken²³ zerreißen. »Hui –hui –hui! –*Feuerkreis –Feuerkreis!* dreh²⁴ dich *Feuerkreis* –lustig –lustig! –Holzpüppchen hui schön'²⁵ Holzpüppchen dreh dich –«damit warf er sich auf den²⁶ Professor und drückte ihm die Kehle zu. Er hätte ihn²⁷ erwürgt, aber das Getöse hatte viele Menschen herbeigelockt,²⁸ die drangen ein, rissen den wütenden Nathanael auf²⁹ und retteten so den Professor, der gleich verbunden wurde.³⁰ Siegmund, so stark er war, vermochte nicht den Rasenden³¹ zu bändigen; der schrie mit fürchterlicher Stimme immer³² fort: »Holzpüppchen dreh dich« und schlug um sich mit³³ geballten Fäusten. Endlich gelang es der vereinten Kraft³⁴ mehrerer, ihn zu überwältigen, indem sie ihn zu Boden³⁵ warfen und banden. Seine Worte gingen unter in entsetzlichem³⁶ tierischen Gebrüll. So in gräßlicher Raserei tobend³⁷ wurde er nach dem Tollhause gebracht. –

Seite 46

¹ Ehe ich, günstiger Leser! dir zu erzählen fortfahre, was² sich weiter mit dem unglücklichen Nathanael zugetragen,³ kann ich dir, solltest du einigen Anteil an dem geschickten⁴ Mechanikus und Automat-Fabrikanten Spalanzani nehmen,⁵ versichern, daß er von seinen Wunden völlig geheilt⁶ wurde. Er mußte indes die Universität verlassen, weil Nathanael's⁷ Geschichte Aufsehen erregt hatte und es allgemein⁸ für gänzlich unerlaubten Betrug gehalten wurde, vernünftigen⁹ Teezirkeln (Olimpia hatte sie mit Glück besucht)¹⁰ statt der lebendigen Person eine Holzpuppe einzuschwärzen.¹¹ Juristen nannten es sogar einen feinen und um so¹² härter zu bestrafenden Betrug, als er gegen das Publikum¹³ gerichtet und so schlaue angelegt worden, daß kein Mensch¹⁴ (ganz kluge Studenten ausgenommen) es gemerkt habe,¹⁵ unerachtet jetzt alle weise tun und sich auf allerlei Tatsachen¹⁶ berufen wollten, die ihnen verdächtig vorgekommen.¹⁷ Diese letzteren brachten aber eigentlich nichts gescheutes¹⁸ zu Tage. Denn konnte z. B. wohl irgend jemanden verdächtig¹⁹ vorgekommen sein, daß nach der Aussage eines eleganten²⁰ Teeisten Olimpia gegen alle Sitte öfter genieset, als²¹ gegähnt hatte? Ersteres, meinte der Elegant, sei das Selbstaufziehen²² des verborgenen Triebwerks gewesen, merklich²³ habe es dabei geknarrt u. s. w. Der Professor der Poesie²⁴ und Beredsamkeit nahm eine Prise, klappte die Dose zu,²⁵ räusperte sich und sprach feierlich: »Hochzuverehrende²⁶ Herren und Damen! merken Sie denn nicht, wo der Hase im²⁷ Pfeffer liegt? Das Ganze ist eine Allegorie –eine fortgeführte²⁸ Metapher! –Sie verstehen mich! –Sapienti sat!«²⁹ Aber viele

hochzuverehrende Herren beruhigten sich nicht³⁰ dabei; die Geschichte mit dem Automat hatte tief in ihrer³¹ Seele Wurzel gefaßt und es schlich sich in der Tat abscheuliches³² Mißtrauen gegen menschliche Figuren ein. Um nun³³ ganz überzeugt zu werden, daß man keine Holzpuppe liebe,³⁴ wurde von mehrern Liebhabern verlangt, daß die Geliebte³⁵ etwas taktlos singe und tanze, daß sie beim Vorlesen sticke,³⁶ stricke, mit dem Möpschen spiele u. s. w. vor allen Dingen³⁷ aber, daß sie nicht bloß höre, sondern auch manchmal in *der*

Seite 47

¹ Art spreche, daß dies Sprechen wirklich ein Denken und ² Empfinden voraussetze. Das Liebesbündnis vieler wurde ³ fester und dabei anmutiger, andere dagegen gingen leise aus ⁴ einander. »Man kann wahrhaftig nicht dafür stehen«, sagte ⁵ dieser und jener. In den Tees wurde unglaublich gegähnt ⁶ und niemals genieset, um jedem Verdacht zu begegnen. —⁷ Spalanzani mußte, wie gesagt, fort, um der Kriminaluntersuchung ⁸ wegen der menschlichen Gesellschaft betrüglicher ⁹ Weise eingeschobenen Automats zu entgehen. Coppola war ¹⁰ auch verschwunden. —

¹¹ Nathanael erwachte wie aus schwerem, fürchterlichem ¹² Traum, er schlug die Augen auf und fühlte wie ein unbeschreibliches ¹³ Wonnegefühl mit sanfter himmlischer Wärme ¹⁴ ihn durchströmte. Er lag in seinem Zimmer in des Vaters ¹⁵ Hause auf dem Bette, Clara hatte sich über ihn hingebeugt ¹⁶ und unfern standen die Mutter und Lothar. »Endlich, endlich, ¹⁷ o mein herzlieber Nathanael — nun bist du genesen ¹⁸ von schwerer Krankheit — nun bist du wieder mein!« — So ¹⁹ sprach Clara recht aus tiefer Seele und faßte den Nathanael ²⁰ in ihre Arme. Aber dem quollen vor lauter Wehmut und ²¹ Entzücken die hellen glühenden Tränen aus den Augen und ²² er stöhnte tief auf: »Meine — meine Clara!« — Siegmund, der ²³ getreulich ausgeharrt bei dem Freunde in großer Not, trat ²⁴ herein. Nathanael reichte ihm die Hand: »Du treuer Bruder ²⁵ hast mich doch nicht verlassen.« — Jede Spur des Wahnsinns ²⁶ war verschwunden, bald erkräftigte sich Nathanael in der ²⁷ sorglichen Pflege der Mutter, der Geliebten, der Freunde. ²⁸ Das Glück war unterdessen in das Haus eingekehrt; denn ²⁹ ein alter karger Oheim, von dem niemand etwas gehofft, ³⁰ war gestorben und hatte der Mutter nebst einem nicht ³¹ unbedeutenden Vermögen ein Gütchen in einer angenehmen ³² Gegend unfern der Stadt hinterlassen. Dort wollten sie ³³ hinziehen, die Mutter, Nathanael mit seiner Clara, die er ³⁴ nun zu heiraten gedachte, und Lothar. Nathanael war milder, ³⁵ kindlicher geworden, als er je gewesen und erkannte ³⁶ nun erst recht Clara's himmlisch reines, herrliches Gemüt. ³⁷ Niemand erinnerte ihn auch nur durch den leisesten Anklang

Seite 48

¹ an die Vergangenheit. Nur, als Siegmund von ihm ² schied, sprach Nathanael: »bei Gott Bruder! ich war auf ³ schlimmem Wege, aber zu rechter Zeit leitete mich ein ⁴ Engel auf den lichten Pfad! — Ach es war ja Clara! —«⁵ Siegmund ließ ihn nicht weiter reden, aus Besorgnis, tief ⁶ verletzende Erinnerungen möchten ihm zu hell und flammend ⁷ aufgehen. — Es war an der Zeit, daß die vier glücklichen ⁸ Menschen nach dem Gütchen ziehen wollten. Zur ⁹ Mittagsstunde gingen sie durch die Straßen der Stadt. Sie ¹⁰ hatten manches eingekauft, der hohe Ratsturm warf seinen ¹¹ Riesenschatten über den Markt. »Ei! sagte Clara: steigen ¹² wir doch noch einmal herauf und schauen in das ferne ¹³ Gebirge hinein!« Gesagt, getan! Beide, Nathanael und ¹⁴ Clara, stiegen herauf, die Mutter ging mit der Dienstmagd ¹⁵ nach Hause, und Lothar, nicht geneigt, die vielen Stufen zu ¹⁶ erklettern, wollte unten warten. Da standen die beiden ¹⁷ Liebenden Arm in Arm auf der höchsten Galerie des Turmes ¹⁸ und schauten hinein in die duftigen Waldungen, hinter ¹⁹ denen das blaue Gebirge, wie eine Riesenstadt, sich erhob.

²⁰ »Sieh doch den sonderbaren kleinen grauen Busch, der ²¹ ordentlich auf uns los zu schreiten scheint«, frug Clara. —²² Nathanael faßte mechanisch nach der Seitentasche; er fand ²³ Coppola's Perspektiv, er schaute seitwärts — Clara stand vor ²⁴ dem Glase! — Da zuckte es krampfhaft in seinen Pulsen und ²⁵ Adern — totenbleich starrte er Clara an, aber bald glühten ²⁶ und sprühten Feuerströme durch die rollenden Augen, ²⁷ gräßlich brüllte er auf, wie ein gehetztes Tier; dann sprang ²⁸ er hoch in die Lüfte und grausig dazwischen lachend schrie ²⁹ er in schneidendem Ton: »Holzpüppchen dreh dich — Holzpüppchen ³⁰ dreh dich« — und mit gewaltiger Kraft faßte er ³¹ Clara und wollte sie herabschleudern, aber Clara krallte sich ³² in verzweifelter Todesangst fest an das Geländer. Lothar ³³ hörte

den Rasenden toben, er hörte Clara's Angstgeschrei,³⁴ gräßliche Ahnung durchflog ihn, er rannte herauf, die Tür³⁵ der zweiten Treppe war verschlossen – stärker hallte Clara's³⁶ Jammergeschrei. Unsinnig vor Wut und Angst stieß er³⁷ gegen die Tür, die endlich aufsprang – Matter und matter

Seite 49

¹ wurden nun Clara's Laute: »Hülfe –rettet –rettet –«so² erstarb die Stimme in den Lüften. Sie ist hin –ermordet von³ dem Rasenden, so schrie Lothar. Auch die Tür zur Galerie⁴ war zugeschlagen. –Die Verzweiflung gab ihm Riesenkraft,⁵ er sprengte die Tür aus den Angeln. Gott im Himmel⁶ –Clara schwebte von dem rasenden Nathanael erfaßt über⁷ der Galerie in den Lüften –nur mit einer Hand hatte sie⁸ noch die Eisenstäbe umklammert. Rasch wie der Blitz erfaßte⁹ Lothar die Schwester, zog sie hinein, und schlug in¹⁰ demselben Augenblick mit geballter Faust dem Wütenden¹¹ in's Gesicht, daß er zurückprallte und die Todesbeute fahren¹² ließ.

¹³ Lothar rannte herab, die ohnmächtige Schwester in den¹⁴ Armen. –Sie war gerettet. –Nun raste Nathanael herum¹⁵ auf der Galerie und sprang hoch in die Lüfte und schrie¹⁶ »Feuerkreis dreh' dich –Feuerkreis dreh' dich« –Die Menschen¹⁷ liefen auf das wilde Geschrei zusammen; unter ihnen¹⁸ ragte riesengroß der Advokat Coppelius hervor, der eben¹⁹ in die Stadt gekommen und gerades Weges nach dem Markt²⁰ geschritten war. Man wollte herauf, um sich des Rasenden²¹ zu bemächtigen, da lachte Coppelius sprechend: »ha ha –²² wartet nur, der kommt schon herunter von selbst«, und²³ schaute wie die übrigen hinauf. Nathanael blieb plötzlich²⁴ wie erstarrt stehen, er bückte sich herab, wurde den Coppelius²⁵ gewahr und mit dem gellenden Schrei: »Ha! Sköne²⁶ Oke –Sköne Oke«, sprang er über das Geländer. –

²⁷ Als Nathanael mit zerschmettertem Kopf auf dem Steinpflaster²⁸ lag, war Coppelius im Gewühl verschwunden. –

²⁹ Nach mehreren Jahren will man in einer entfernten Gegend³⁰ Clara gesehen haben, wie sie mit einem freundlichen³¹ Mann, Hand in Hand vor der Türe eines schönen Landhauses³² saß und vor ihr zwei muntre Knaben spielten. Es wäre³³ daraus zu schließen, daß Clara das ruhige häusliche Glück³⁴ noch fand, das ihrem heitern lebenslustigen Sinn zusagte³⁵ und das ihr der im Innern zerrissene Nathanael niemals³⁶ hätte gewähren können.

DETAILS

Titel:	Der Sandmann
Autor:	Hoffmann, E. T. A. (Ernst Theodor Amadeus), 1776-1822
Titel der Publikation:	Band 3. Nachtstücke/Klein Zaches/Prinzessin Brambilla. Werke 1816-1820; Frankfurt am Main
Seiten:	11 - 49
Publikationsdatum:	1985
Herausgeber:	Suhrkamp Verlag
Verlagsort:	Frankfurt am Main
Publikationsland:	Germany

Publikationsthema:	Literature
Quellentyp:	Buch
Publikationssprache:	German
Dokumententyp:	Prosa
Publikationsvermerk:	Date of composition / first publication: 1816
ProQuest-Dokument-ID:	2371611725
Dokument-URL:	https://www.proquest.com/books/der-sandmann/docview/2371611725/se-2?accountid=10957
Copyright:	© Deutscher Klassiker Verlag Frankfurt am Main 1985. Alle Rechte vorbehalten. Weder das Werk noch Teile des Werkes dürfen in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Deutschen Klassiker Verlags reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Zuletzt aktualisiert:	2020-07-07
Datenbank:	Digitale Bibliothek Deutscher Klassiker

LINKS

[Linking Service](#)

Copyright Datenbank © 2022 ProQuest LLC. Alle Rechte vorbehalten.

[Allgemeine Geschäftsbedingungen](#) [Kontaktieren Sie ProQuest](#)